

# Stimmen

Wochenblatt für das werktätige Volk \* Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1—, vierteljährlich S 3—, Einzelnummer 25 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 \* Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen  
30. Juni 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 \* Postcheckkonto 175.831

## Die Not der Städte Österreichs.

### Der Klagenfurter Städtetag.

Am 24. d. M. vormittags wurde im Wappensaal des Landhauses zu Klagenfurt der außerordentliche Städtetag eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache verwies Bürgermeister Seih darauf, daß diese Tagung ein letzter Hilferuf der Gemeinden in ihrer finanziellen Bedrängnis sei. Die Tagung wurde einberufen, um die der Regierung schon längst bekannten Forderungen neuerlich einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Er dankte der Stadt Klagenfurt für den herzlichsten Empfang und teilte mit, daß die Tagung außerordentlich stark besucht sei, daß 70 Vertreter anwesend seien.

Sekretär Sonnay brachte hierauf der Tagung eine Reihe von Begrüßungstelegrammen deutscher Städte zur Kenntnis, die mit stürmischem Jubel aufgenommen wurden. Sodann verlas er ein Schreiben des Finanzministers Doktor Kienböck, worin sich dieser entschuldigt, daß er „insolge dringlicher und aufschiebbarer Arbeiten leider an dem Städtetag nicht teilnehmen könne“.

Bürgermeister Dr. Heinrich Bercht begrüßte namens der Stadtgemeinde von Klagenfurt die Tagung auf das freundlichste.

Der erste Referent Vizebürgermeister Rückl (Graz) sprach zum Thema:

„Die Finanzlage der österreichischen Gemeinden“

und schilderte die Schwierigkeiten, welche die Bundesregierung den Gemeinden bereite. Der Bund hat den Gemeinden eine Reihe von Einnahmen weggenommen. Es wurden die Personalzuschüsse abgebaut, die Vermögenssteuer ist bis heute noch nicht geteilt und auch die Wegnahme der 40 Millionen aus dem Steueranteil durch den Bund für die Bezahlung der Bundesangestellten, trifft die Gemeinden sehr hart. Durch die fortwährenden Herabsetzungen der gemeinsamen Steuern werden die Gemeinden gleichfalls geschädigt. So wurde in den letzten Jahren die Weinsteuern die Erwerbsteuer, die Körperschaftsteuer, die Bundesübertragungsgebühren und die Schamweinsteuer vom Bunde sehr stark ermäßigt und dadurch die Gemeinden systematisch geschädigt. Auch die von den Gemeinden gewürdigten Sparmaßnahmen können keineswegs eine freundlichere finanzielle Situation herbeiführen. Die Gemeinden sind vollständig rechtslos und es ist eine Verhöhnung des Ständebundes, wenn der Finanzminister weitere Sparmaßnahmen den Gemeinden empfiehlt.

Bürgermeister Rückl wandte sich dann scharf gegen die Antwort, die Finanzminister Dr. Kienböck auf die Forderung des Städtetages vom Februar 1928 dem

außerordentlichen Städtetag erteilt und bezeichnet diese Antwort als unerhört. Die Gemeinden verlangen nicht etwas, was sie bisher noch nicht besessen haben, sondern

sie fordern, daß der Bund ihnen endlich das zurückgibt, was ihnen weggenommen worden ist.

Schließlich schlug der Referent vor, daß eine Abordnung des Städtebundes beim Bundeskanzler Dr. Seipel vortrete, um die Forderungen zu vertreten. Außerdem sollten die Bürgermeister mit den einzelnen politischen Parteien des Nationalrates Fühlung nehmen, um auf diese Art die Regierung auf die finanzielle Not der Städte aufmerksam zu machen und um die Erfüllung der Forderungen des Städtetages herbeizuführen.

Als zweiter Referent sprach Bürgermeister Eder (Innsbruck) der ebenfalls die staatliche Finanzpolitik stark kritisierte, auf die Vollage der großen Gemeinden hinwies und erklärte, daß die Verwaltung des Bundes von einem kalten, wirtschaftsfremden Fiskalismus beseelt

sei. Der Städtebund müsse dem eine unparteiliche Front entgegenstellen, und so den Gemeinden Rechte sichern. Redner führte dann eine Reihe von Beispielen an, wie der Bund die großen Gemeinden, insbesondere die Stadt Innsbruck in finanzieller Hinsicht schlecht behandle.

An Stelle des durch Krankheit verhinderten Vizebürgermeisters Hofrat Zeiner (Baden) referierte Stadtrat Ruthensteiner (Vinz). Der Städtetag will keinen Vernichtungskampf gegen die Länder und den Bund führen, er muß aber verlangen, daß der Finanzminister für die Sorgen der Gemeinden das notwendige Verständnis aufbringt. Gemeinden und Städte dürfen nicht zugrunde gehen, weil sonst auch Österreich zugrunde geht. Wir wollen aber bei dem Anschluß an das große Deutsche Reich lebensfähige Gebilde mitbringen.

Die drei Referenten legten der Tagung folgende gemeinsame

Entschliebung

vor.

„Der außerordentliche Städtetag macht die Bundesregierung neuerlich mit allem Nachdruck auf die ernste Finanzlage der größeren österreichischen Gemeinden aufmerksam. Er erneuert die Forderungen des Städtetages vom Februar 1928 und stellt fest, daß die Bundesregierung auf diese Forderungen, die der Finanzminister wohlwollend zu prüfen zusagte, bis heute keine befriedigende Antwort gegeben hat.“

Der außerordentliche Städtetag verlangt, daß die Bundesregierung mit den Ländern keine Abmachungen trifft, die den Gemeinden einen finanziellen Nachteil bringen. Er wiederholt das Verlangen, daß der

Städtebund als überparteiliche Vertretung der Gemeinden, zu allen Verhandlungen beigezogen wird, die das Gemeindeinteresse betreffen.

Der außerordentliche Städtetag fordert — entsprechend den Beschlüssen des Städtetages vom Februar 1928 — die ehestige Novellierung des Abteilungsgesetzes, wobei vor allem das Bundespräzipatium beseitigt und auf die Gemeinden aufgeteilt werden soll. Die Aufstellung der den Gemeinden entzogenen Beträge soll nach dem qualifizierten Bevölkerungsschlüssel erfolgen. Die Gemeinden mit weniger als 2500 Einwohnern und die Gemeinde Wien — diese bis einschließlich 1930 — sollen von dieser Aufteilung ausgenommen werden. Die Vermögenssteuer ist auch dem für die Teilung der Einkommensteuer bestehenden Schlüssel zu teilen. Die Gemeinden sind an dem Ertrag der Landesbiersteuer zu beteiligen.

Der außerordentliche Städtetag verlangt die Gewährung des Bundeszuschusses zur Besorgung der Geschäfte der politischen Verwaltung 1. Instanz durch die Landeshauptstädte und anderen Statutargemeinden, ähnlich den Zuschüssen, die die Länder für die Besorgung der Geschäfte der politischen Verwaltung 2. Instanz erhalten. Der außerordentliche Städtetag erklärt eine Novellierung des Abgabenteilungsgesetzes, wonach die gemeinschaftlichen Bundesabgaben einfach nach dem Verhältnis der Bevölkerungsziffer der Länder und Gemeinden aufgeteilt werden sollen, für unannehmbar. Eine solche Aenderung der Abgabenteilung würde die Lage der städtischen Finanzen

nicht entsprechend verbessern, sondern in vielen Städten wesentlich verschlechtern. Die erhöhte Steuerleistung der städtischen Bevölkerung und die besonderen Aufgaben der Städte, die mit der Bevölkerungsziffer progressiv wachsen, rechtfertigen eine besondere Berücksichtigung bei der Aufteilung gemeinschaftlicher Abgaben und einen weiteren Ausbau in dieser Richtung.

Die Landesgesetzgebung hat in einzelnen Ländern eine allgemeine Einziehung der den Gemeinden zuzurechnenden Bundessteuerertragsanteile im Widerspruch zum Geiste der bundesgesetzlichen Bestimmungen vorgenommen. Der außerordentliche Städtetag verlangt, daß den größeren Gemeinden Bundesabgabenertragsanteile durch die Landesgesetzgebung nicht entzogen werden dürfen und daß für besonders notleidende Gemeinden ein Ausgleichsfonds geschaffen werde.

Hierauf entwickelte sich eine rege Debatte, an der sich beteiligten: Bürgermeister Bauer (Eisenstadt), Gemeinderat Niederl (St. Veit a. d. Glan), Stadtrat Fischer (St. Pölten), Bürgermeister Gruber (Bruck an der Mur), Bürgermeister Mehr (Vinz), Bürgermeister Hofrat Ott (Salzburg), Bürgermeister Pelik (Hainburg a. d. Donau), Bürgermeister Gmayer (Walg), die die finanzielle Lage ihrer Städteverwaltung besprachen und sich mit der Entschliebung einverstanden erklärten, die sodann zur einstimmigen Annahme gelangt.

Bürgermeister Seih hob in seinem Schlusswort hervor, daß die Einstimmigkeit der Städtevertreter auch diesmal in der Entschliebung sichtbar zum Ausdruck gekommen ist.

Wie die Korrespondenz „Serwei“ weiters aus Klagenfurt berichtet, wurde eine Abordnung, bestehend aus den Bürgermeistern der größeren Städte gewählt, die noch im Laufe der kommenden Woche dem Bundeskanzler Doktor Seipel die Forderungen des Städtetages überreichen wird.

## Der Mord in der jugoslawischen Skupschina.

### Ein Regierungsabgeordneter erschießt zwei oppositionelle Abgeordnete und verwundet einen dritten schwer.

Der Witz über die Balkanparlamente, daß dort mit Revolver argumentiert werde, ist blutige Wahrheit geworden. Ein Abgeordneter der Regierungspartei hat im Sitzungssaal des jugoslawischen Parlaments in Belgrad zwei Mitglieder der kroatischen Opposition ermordet und andere Abgeordnete, unter ihnen Stephan Radic, schwer verwundet.

Die Schreckensszenen spielten sich so ab, daß während der Sturzreden der Opposition am 20. d. der radikale Abgeordnete Radic plötzlich sechs Schüsse auf die erste Bankreihe der Opposition abgab. Fünf Abgeordnete der Bauernpartei wurden dabei getroffen. Der Abg. Bazaricek ist sofort den Verletzungen erlegen. Stephan Radic fiel im Bauch getroffen zu Boden. Als Paul Radic sah, daß sein Oheim zu

Boden stürzte, eilte er zu ihm hin und wurde in demselben Augenblick von der fünften Kugel tödlich getroffen.

Der Obstruktionskampf der Opposition gegen die Ratifikation der Verträge mit Italien aus dem Jahre 1925, der sogenannten Nektunokonvention, soll die Erbitterung des radikalen Revolverhelden ausgelöst haben, der ein Monitorengrüner ist, also Angehöriger eines Volkes, wo es vor dem Kriege zu den Bürgerrechten gehörte, geladene Pistolen offen zu tragen und eine der beschämendsten Strafen war, wenn man den Revolver wegnahm.

Der Balkan gehört überhaupt zu den Gebieten, wo Politik noch mit anderen Mitteln gemacht wird. Die bulgarische Diktatur, die rumänischen Zustände, die jüngsten, blutigen Aufstände in Griechen-

land haben uns gelehrt, das blutige Ereignis in der Belgrader Skupschina in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen. Revolver, Bomben und Dolche fliegen in der Nachkriegszeit im allgemeinen viel lochterer im Gürtel;

der politische Mord, die Blutrache und Feme sind seit dem Stahlbad überall eine fast tägliche Erscheinung geworden, so daß wir uns nicht wundern dürfen, daß, wenn sich Montenegro bis ins Herz Europas ausgedehnt hat, die montenegrinischen Sitten im Lande selbst die alten geblieben sind.

Der politische Kampf, der sich jetzt in Belgrad in sürchlicher Weise äußerte, wüßte in Jugoslawien, seitdem die Arbeiterschaft mundtot gemacht wurde, vornehmlich zwischen den Nationalitäten. Am jugoslawischen Beispiel sieht man am klarsten,

wie verlogen die Rassenlehre ist, wie zwingend dagegen die Wahrheit, daß jede Nation der Hauptsache nach ein soziales Produkt ist. Serben, Kroaten und Slowenen sprechen die gleiche Sprache und gehören derselben Rasse an. Durch grundverschiedene geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung sind aber die Kroaten, die Dalmatiner und die Serben zu verschiedenen Völkern geworden und bei ihrer Einigung hätte man ihre Eigenheiten berücksichtigen müssen.

Die politischen Kämpfe in Jugoslawien werden seit Jahren durch den Kampf der kroatischen Bauernpartei des Stephan Radic gegen die alserbischen Zentralisten beherrscht. Nichts beweist so sehr die Verlogenheit des Rassenationalismus, als der Umstand, daß den Kroaten sich in der letzten Zeit die selbständigen Demokraten Tribicovic, also die Vertreter des Rassenationalismus in Kroatien, zu schärfstem Kampfe angeschlossen haben, also Serben Kroatiens, die sich für die Rechte der kroatischen Bevölkerung einsetzen gegen die Serben Allserbiens.

Der Kampf geht äußerlich gegen die kroatische Scheinparlamentarismus und Hof keine Mehrheit war. Die Wahlen im September vorigen Jahres haben aber durch Dukicevic wieder eine Mehrheit geschaffen, die als Koalition zwischen Radikalen, Demokraten und Slowenen regiert, in Wirklichkeit aber als eine vierte Partei, die vollziehende Partei der herrschenden Diktatur, bezeichnet werden kann. Die Obstruktion der Kroaten bedrohte diese parlamentarische Scheineristenz der ausführenden Politiker der Diktatur. Deshalb griff der Mörder, ein ergebener Anhänger der Regierung zum Revolver.

Die Obstruktion galt nur scheinbar der Aestunokonvention, obzwar diese Demütigung im Lande, und besonders bei den Kroaten, Serben und Dalmatinern, eine starke Erbitterung hervorgerufen hat. Alle wissen aber, daß diese bittere Pille geschluckt werden muß, weil man mit Stellen nicht dauernd im Kriegszustand leben kann. Die scharfe Begnerchaft galt aber nicht den Verträgen, sondern der Anleihe.

Die englische Finanz, die das Land wirtschaftlich beherrscht, erklärte, die 50 Millionen Dollar nur zu geben, wenn Jugoslawien die Aestunoverträge ratifiziere. Das wollten die Radicianer mit allen Mitteln verhindern, und um diese 50 Millionen zu bekommen, hat der Montenegriner gemordet.

Die englische Finanz, die das Land wirtschaftlich beherrscht, erklärte, die 50 Millionen Dollar nur zu geben, wenn Jugoslawien die Aestunoverträge ratifiziere. Das wollten die Radicianer mit allen Mitteln verhindern, und um diese 50 Millionen zu bekommen, hat der Montenegriner gemordet.

## Von der „letzten Kuh“ und vom „Aufteilen“!

### Der Sozialismus und die Bauern.

Der Sozialismus und die Bauern? Nein! Die haben nichts miteinander zu tun. Der Sozialismus ist doch „bauernfeindlich“! Die „Sozi“ wollen doch bekanntlich den Bauern „alles wegnehmen“. Eine wahre Geschichte: Ein kleiner Bauer vor den Wahlen ist zu einem wegen seines Reichtums und seiner vielen „Anerkanten“, „großen“ Mann zu sagen, daß er ein Christar — gegangen und hat wie soll m'r denn wähin? „Jestn zuig'schickt kriagt.“

Und er wies christlichsoziale und sozialdemokratische Flugzettel vor. Der „große“ Mann zerknüttelte zornig die sozialdemokratischen Flugzettel. „Wonnst hob'n willst, daß' dr die letzte Kuh wegnehmen, noch a wöhlst sozialdemokratisch!“ Nein, das wollte der kleine Bauer nicht. Er wählte die Einheitsliste, so wie ein reicher jüdischer Fabrikant oder ein reicher „christlicher“ Großgrundbesitzer.

Eine andere wahre Geschichte: Ein Bauer sagt: „So, wie dö's dö Sozialdemokratin moan, daß dö größern Baum mit dö kloan und mit dö Orbeita teuin solln, dö's geht nit.“ Wie er zu dieser unsinnigen Meinung gekommen ist? Sehr einfach: er liest aufmerksam die christlichsozialen Zeitungen, und nur diese, und in diesen Zeitungen, vor allem in den Provinzzeitungen, ist immer und immer wieder zu lesen, daß die Sozialdemokraten die Bauern „enteignen“ wollen. Da werden gefälschte und entstellte Zitate aus Vergangenheit und Gegenwart abgedruckt, da wird mit großem Aufwand von Lügen dargelegt, daß die Bauern keinen größeren Feind haben als den — Sozialismus.

Wenn ihm das immer wieder einge-redet wird, vergißt der Bauer — und das ist der Zweck der Übung — daß die wahren Bauernenteigner die Großgrundbesitzer sind, die schon so viele Bauergüter „gelegt“ haben. Und der Bauer vergißt, daß es

Es ist ein Jammer um Jugoslawien. Nach dem Weltkrieg waren trotz der Geburt des Staates aus einem Kriege und trotzdem ein Militärdiktator das Volk befreit und geeinigt hat, Ansätze zu einer gesunden Bauerndemokratie vorgehanden.

Das Unglück fing mit der Niederwerfung der Arbeiterschaft an.

Das Elend nach dem Kriege, die niedrige Bildungslage der Arbeiterschaft, trieben sie in die Arme des Kommunismus. Die Herrschenden konnten die der sinnlosen kommunistischen Agitation verfallenen Arbeiter leicht niederwerfen. Das geschah aber, indem man die rechtlose, nackte Gewalt anwendete. Damit fing die Herrschaft der Willkür an. Dazu kam die schwere Bedrohung durch den italienischen Faschismus. Anstatt dem angreifenden Faschismus die Volkskraft der Demokratie entgegenzustellen, stückelte man sich in die Militärdiktatur. Alles wird damit gerechtfertigt, daß man sich gegen den Faschismus schützen und bereithalten müsse. So verbreitet Mussolini das Unheil weit über die Grenzen Italiens hinaus, so hat der italienische Faschismus die jugoslawische Militärdiktatur hervorgerufen.

die Christlichsozialen waren, die das Ihrige getan haben, damit das Wiederbesiedlungsgesch, daß das Unrecht teilweise gutmachen sollte, auf dem Papier blieb. Die Sozialdemokraten haben in Wahrheit an eine Enteignung der kleinen und mittleren Bauerngüter niemals gedacht. Schon im Jahre 1891 wurde in einer Broschüre: „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“, deren grundrühlicher Teil von dem großen Theoretiker der Sozialdemokratie, Karl Kautsky, stammte, erklärt:

„Für die Kleinbetriebe wird auch nach dem Siege des Proletariats das Privateigentum an den Produktionsmitteln fortadauern — von einer Konfiskation der kleinen Bauerngüter phantastieren bloß unsere Gegner.“

Und im Sozialdemokratischen Agrarprogramm heißt es ausdrücklich: Auch im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft werden Bauern als freie Besitzer auf ihrer Scholle leben.“ Nur der Großgrundbesitz wird enteignet, zum Nutzen der Kleinbauern und Kleinpächter. Es heißt da im Sozialdemokratischen Agrarprogramm:

1. Die Außen schläge des Großgrundbesitzes sind den Gemeinden zu übertragen. In Gebieten, in denen der landwirtschaftliche Großgrundbesitz über besonders ausgedehnte Bodenflächen verfügt und die unzulängliche Ausstattung der Kleinbauernschaft mit Boden ein besonders schweres Hindernis rationaler Wirtschaft in den Kleinbetrieben ist, können außer den Außen schlägen auch andere geeignete Bodenflächen des Großgrundbesitzes den Gemeinden zugewiesen werden.

2. Böden des Großgrundbesitzes, die nicht im Großbetrieb bewirtschaftet worden sind, sondern seit mindestens eine

Generation von Kleinpächtern bewirtschaftet wurden, sind den Gemeinden zu übertragen, die sie bodenständigen Pächterfamilien in Erbpacht vergeben.

3. Die verbleibenden Restgüter sind im Großbetrieb gemeinwirtschaftlich zu bewirtschaften.

Nein, wegnehmen will der Sozialismus den Bauern nichts, sondern geben will er ihnen etwas. Und überhaupt wäre auch für die Bauern die sozialistische Wirtschaft ein wahrer Segen. Ein Beispiel beweist das am besten:

In Deutschland befindet sich die Landwirtschaft in einer schweren Krise. Die Mästung von Schweinen ist der wichtigste Erwerbszweig eines großen Teiles der deutschen Bauernschaft. Nun ist der Schweinepreis sehr stark gesunken, es ist ein arges Mißverhältnis zwischen den Schweinepreisen und den Preisen für Futtermittel entstanden. Man hat nun festgestellt, daß innerhalb eines bestimmten Zeitraumes sehr hohe, mit sehr niedrigen Schweinepreisen abwechseln. Das hat folgende Ursache: Wenn die Schweinepreise sehr hoch sind, vermehren viele Bauern ihren Schweinebestand, verlegen sich mehr als bisher auf die Schweinezucht. Nach einiger Zeit werden durch das gesteigerte Angebot die Preise stark gesenkt. Jetzt schränken die Bauern die Schweinemast wieder ein, das Angebot wird kleiner, die Preise steigen wieder. Dieses Spiel wiederholt sich in ganz bestimmten Zeitabständen immer aufs neue. Und die Bauern sind die Opfer dieses Spieles ebenso wie die Verbraucher in der Stadt.

Was ist dagegen zu tun? Natürlich muß man vor allem die Einfuhr billiger Schweine durch hohe Zölle bekämpfen. Aber nein! Es ist festgestellt worden, daß die Einfuhr ausländischer Schweine begreiflicherweise dann am größten ist, wenn die Schweinepreise in Deutschland hoch sind. Sind sie niedrig, sinkt die Einfuhr. Die Preise bestimmen die Einfuhr, und nicht umgekehrt. Aber ein anderes Mittel gibt es. Genossenschaften der bäuerlichen Schweinemäster haben mit der Großeinkaufsgesellschaft der deutschen Konsumvereine Verträge abgeschlossen. Die Großeinkaufsgesellschaft verpflichtet sich, die Schweine, sobald sie schlachtreif sind, zu einem festen Preise abzunehmen. Der Bauer weiß, was er bekommen wird. Da wird im kleinen Versuchen durchgeführt, was auch das Agrarprogramm der deutschösterreichischen Sozialdemokratie verlangt, wenn es sagt: „Zur Befreiung der Landwirtschaft auf der einen, der Verbraucher auf der anderen Seite, von der Ausbeutung durch das Handelskapital und durch die kapitalistische Spekulation fordert die Sozialdemokratie“: 1. Die Einfuhr und Ausfuhr von Getreide, Mehl und Kleie ist zum Bundesmonopol zu erklären. 2. Tatkraftige Förderung der landwirtschaftlichen Vertriebs- und Verwertungsgenossenschaften (Viehverwertungs-, Molkerei-, Kellereigenossenschaften usw.)

Ausschaltung des kapitalistischen Handels durch unmittelbare Verbindung der landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften mit den städtischen Konsumgenossenschaften.

Erst wenn sowohl die Absatzgenossenschaften als auch die Konsumgenossenschaften hinreichend entwickelt sein werden, wird es möglich sein, ihnen das Monopol des Vertriebes der Agrarprodukte unter staatlicher Kontrolle zu übertragen.“

Wenn das, was die deutschen Konsumvereine und einige bäuerliche Genossenschaften jetzt versuchen, überall durchgeführt würde, wenn alle landwirtschaft-

Ungehörige des Allserbeniums ausgeübt; nur diese werden als verlässlich genug angesehen, nur diese haben Anteil an den Stellen und an den jetzt nach dem Kriege mächtig ausblühenden großen Geschäften. Die kroatische Partei Radic, längst keine Bauernpartei mehr, sondern die Partei der Intellektuellen und der aufstrebenden Kleinbürger Kroatiens, bekämpft die Willkür und Korruption der Regierenden. Nicht, weil sie vielleicht parlamentarischer, demokratischer regieren wollte, als die jetzt an der Macht sitzenden Allserben. Die Radicpartei weiß sehr gut, daß das unmöglich ist, daß eine Regierung nur soweit bestehen kann, als sie den Generalen, dem Hof und den großen Spekulanteninteressen pariert. Die kroatische Intelligenz und das Kleinbürgertum wollen aber um jeden Preis einen

Anteil an der Regierungsbeute haben. Radic hat sich auch mehrmals dem Hof angetragen; er wäre auch kein Begner einer offenen Militärdiktatur, wenn die verhassten Allserben einen Teil der Beute herausgeben. Die Regierenden trauen aber dem halbsosen, launenhaften Radic nicht, die Allserben haben auch die führende Macht im Heer und in der Verwaltung fest in den Händen und wollen, so lange sie dazu nicht gezwungen werden, mit niemandem teilen.

Die Opposition der Kroaten hat dazu geführt, daß in der Skupschina für die eigentliche Regierung von Heer

Poliert den Zahnschmelz perlweiß und erhöht so seine natürliche Schönheit.

lichen Erzeugnisse auf diese Weise den Verbrauchern übermitteln würden, was bedeutete das? Das bedeutete, daß der Verbraucher vor Wucherpreisen, daß der Bauer vor zu geringem Absatz und zu schlechten Preisen geschützt wird, bedeutete, daß die kapitalistische Wirtschaftsanarchie überwunden würde, bedeutete Anpassung der Erzeugung an den Bedarf, planmäßige Wirtschaft und daß der Sozialismus in diesem Wirtschaftsgebiete zur Geltung käme.

Seht ihr, Bauern, das ist Sozialismus! Sozialismus bedeutet nicht, daß den Bauern etwas weggenommen wird, Sozialismus bedeutet Segen für alle arbeitenden Menschen, Segen auch für die Bauern.

### Des Geyers Flug in den Gerichtssaal.

Vor einem Wiener Bezirksgericht gelangte kürzlich ein politischer Ehrenbeleidigungsprozeß zum Abschluß, den der christlichsozialen Abgeordnete Hermann Geyer — einer der größten Schreier im Nationalrat — gegen den ehemaligen Abgeordneten Friedrich Karl Rokitskany angestrengt hatte. Am 13. Februar 1927 hatte Rokitskany in einer in Strengberg abgehaltenen Wählerversammlung des Niederösterreichischen Bauernbundes mit Bezug auf die Person des Klägers erklärt, daß dieser ein gewissenloser Lügner und ehrloser Verleumder sei.

Vor Gericht hatte Rokitskany zu seiner Rechtfertigung angegeben, daß Nationalrat Geyer bei einer Ende Jänner 1927 in St. Pölten abgehaltenen Wählerversammlung eine Reihe ehrenrühriger Beschuldigungen gegen den Landbund vorgebracht und mit Bezug auf seine Person behauptet habe, daß er, Rokitskany, in Steiermark unzählige uneheliche Kinder habe, daß er keine Alimente für diese Kinder zahle und deshalb nach Steiermark nicht kommen könne. Er, Rokitskany, habe damals dem Nationalrat zugerufen: „Wenn Sie diese Behauptungen aufstellen, sind Sie ein gewissenloser und ehrloser Verleumder.“

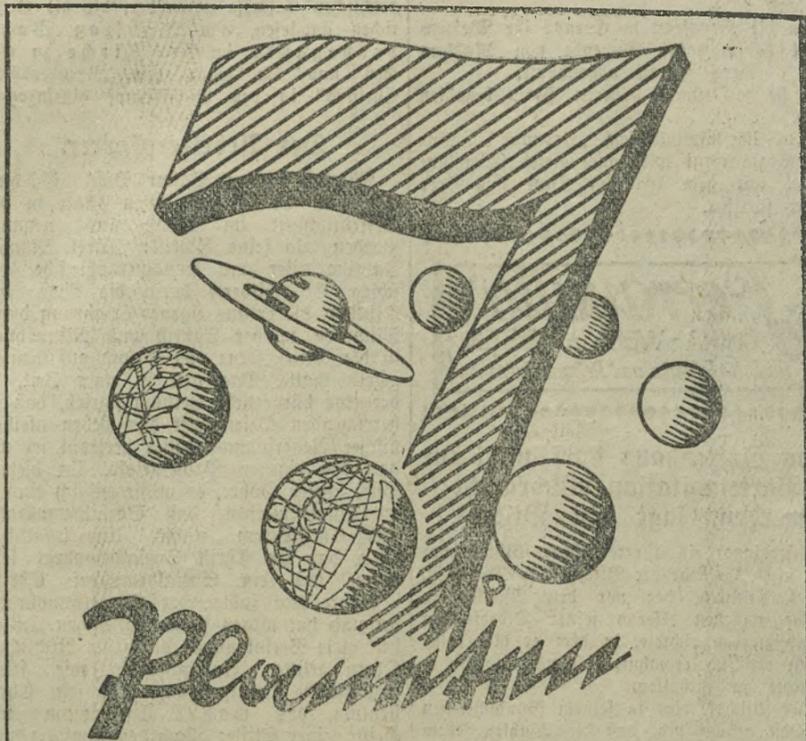
Geyer habe ihm damals erwidert: „Sie können mich nicht beleidigen, was ich gesagt habe, ist wahr.“ In der Versammlung in Strengberg habe er dann von der früheren Angriffs des Nationalrates Geyer gegen den Landbund berichtet und wiederholt, was er in der früheren Versammlung dem Nationalrat Geyer zugerufen habe.

In der Montag fortgesetzten Verhandlung erklärte Rokitskany, daß er lediglich seinerzeit für den ganz ungerecht angegriffenen Landbund eingetreten sei und daß er insbesondere die seine Person betreffende Behauptung von den unehelichen Kindern zurückweisen mußte. Auf die Frage des Richters, ob er uneheliche Kinder habe, erklärte der Beklagte, daß er keine unehelichen Kinder mehr habe, daß er vor dreißig Jahren zwei uneheliche Kinder hatte, die schon längst gestorben sind.

Schließlich kam aber eine Einigung zwischen den beiden Politikern zustande.

### Flucht eines Lehrlings in den Tod.

Aus Kamau wird uns berichtet: Am 19. Juni hat sich der bei der hiesigen Gutsverwaltung bedienstete Gärtnerlehrling Georg Mitschek erhängt. Mitschek, der ohne Eltern, die er frühzeitig verloren, sich durchs Leben schlagen mußte, soll, wie das „Hainfelder Wochenblatt“ berichtet, in der Gärtnerei „zwar strenge, aber nicht schlecht behandelt“ worden sein. So harmlos liegt aber die Sache doch nicht, denn eine 14 bis 16 stündige tägliche Arbeitszeit ist für einen Buben aber schon sehr reichlich zugemessen, dafür warf die Gutsverwaltung für seine ganze Verpflegung pro Tag die riesigen Summe von 1.40 Schilling aus. Davon wird er sich auch nicht den Magen überladen haben. Beim zuständigen Jugendamte wird nun ein Aktenvermerk erfolgen und danach wird der Akt Georg Mitschek ad acta gelegt werden, wie dies schon in dieser wunderbaren Gesellschaftsordnung zu geschehen pflegt...



ziehen im ewigen Kreislauf um die Sonne. Ungestört verläuft selbst am Waschtage der Kreislauf des häuslichen Lebens, dank der 7 Vorzüge der guten



### Eine freche Provokation. Heimwehraufmarsch in Umstellen.

In den letzten Ausgaben der „Hbbstzeitung“, des „Bote von der Ybbs“ und der „Amstettner Zeitung“ wird die Werbetrömmel für den Amstettner Heimwehraufmarsch, der am 1. Juli stattfinden und sieben Bezirke umfassen soll, gerührt. Mit Lüge und Verleumdung peitscht man unter der verlogenen Parole „Ruhe und Ordnung“ die Gemüter erst zur Erregung auf. Diese Stänkerer wollen keine Ruhe und Ordnung, sie brechen sie bewusst, sie glauben uns herausfordern und im allgemeinen Durcheinander ihre dunklen politischen Geschäfte machen zu können. Ihre Absichten aber werden an unserer proletarischen Solidarität zu scheitern werden.

Man muß es sich nur recht klar machen: Ausgerechnet die Parteien, die täglich die Arbeiterbewegung beschimpfen, die Schuld tragen, daß Klassenjustiz Arbeitermörder laufen läßt, die — wo sie können — unerhörten Gesinnungszwang gegen Arbeiter, Angestellte und Kleinbauern, gegen Wehrmänner, Polizisten, Gendarmen und Beamten üben, die den Arbeitern und Arbeitern und Angestellten, ja selbst den kleinen Bauern den Hauptertrag ihrer harten Arbeit rauben wollen, die selbst das Eigentum des Staates — erinnern wir uns nur der vielen Bank- und Finanzskandale! — als ihr persönliches Eigentum betrachten, die schließlich mit Schuld am entsetzlichen vierjährigen Völkermorden waren, dessen tausendfach nachwirkendes Elend zu meistern ihre Unfähigkeit nicht imstande ist — gerade diese Parteien rufen verlogen zur „Wahrung des Rechtes auf Ehre und Leben, Gesinnungsfreiheit, Arbeit und Eigentum“ auf!

Sie rufen auf gegen die „aus Grundfalsch

mordende und brennende bolschewistische Bestie“, unter der sie uns Sozialdemokraten verstehen, jene Sozialdemokraten, deren alleiniges Verdienst in sturmbelegter Verweilungszeit es war, daß der Bolschewismus hierzulande gebannt geblieben ist. Damals hatten sie sich schuldlos bewiesen und feige in allen Mausefchern verkrochen und uns die Abwehr überlassen, heute gebärden sie sich als die Kämpfer gegen den Bolschewismus. Heute glauben sie uns als „Bolschewiten“ hinstellen, von uns sagen zu dürfen, daß wir am 15. Juli in Wien „Wachebeamte abgeschlachtet und zerissen“, daß wir, „der Abschaum der Menschheit, Scherzale, die nur die Hölle beherbergt, Mordbuben aus Beruf“ an den Polizeiorganen unseren „sadistischen Wundstich füllen“ und die Menschenwürde nach russischem Muster zur Staakleinrichtung machen wollten“.

Das Volk von Oesterreich hat seit jenem unfeligen 15. Juli, mit dessen Blut die Einheitsparteien ihren politischen Acker düngen wollten, sein unzweideutiges Urteil längst in mehrfachen Wahlen gefällt und dem Prälatenbloß empfindliche Niederlagen bereitet.

Das zeugt von der Reife des Volkes und enthebt uns der Aufgabe, immer wieder die wahren Ursachen und Begebenheiten der Wiener Schreckenstage zu schildern.

Arbeiter und Angestellte! Merkt Euch die ungeheuren Beschimpfungen der bürgerlichen Sudelpresse gut. Hinaus mit diesen Zeitungen aus euren Heimen!

Und wenn die Heimwehren der sieben Bezirke von euren Orten zur „Kontrollversammlung“ nach Umstellen ausziehen, dann merkt euch unauslöschlich jene Ge-

schäftsleute unter ihnen, denen ihr bis zur Stunde eure fauer verdienten Groschen hingetragen habt und die sich dafür anschicken, euch gewalttätig niederzumerzen. Wir verabscheuen den Kampf mit mordenden Waffen, den sich die abgewirtschaftete Einheitsliste auf ihr Banner schrieb. Wir verstehen es aber, getreu unserer Tradition, mit geistigen Mitteln auch noch diese letzte Stellung des Bürgertums zu überrennen. Auf daher zu noch größerer Bildungs- und Aufklärungsarbeit! Besinnt euch auch eurer wirtschaftlichen Stärke, führt auch wirtschaftlich den Kampf gegen eure Widersacher: Hinein in die Konsumvereine!

Laßt euch nicht herausfordern, ignoriert die Stänkerer!

Die Kulturideale des Sozialismus stehen zu hoch, als daß sie in Kaufhändeln nach Kirchweihart erstritten werden könnten. Seid, was ihr immer seid: besonnen und zielstrebend, der Stärke und Würde und des nahen Sieges der Arbeiterklasse bewußt! Laßt den Toren die Freude dieses einen Tages, laßt den verführten Bauern und Landarbeitern, gegen die wir keine Feindschaft hegen, die Tragikomödie, im Trost jener zu marschieren, die, wenn sie ihr Ziel erreichten, ihren Fuß nicht nur auf den Nacken des Industriearbeiters sondern auch auf den des Bauern und Landarbeiters setzen würden.

Die Landarbeiter fragen wir besonders:

Glaubt ihr, daß euch die Heimwehr ein menschenwürdigeres Dasein bringen, euch aus der Dumpsheit gewohnten Unrechtes zu Freiheit und Licht führen, euch geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg, ein besseres Dienstrecht, eine bessere Krankenversicherung, eine Arbeitslosen-, eine Altersversicherung oder sonst ein soziales Gesetz bringen wird? Nein und tausendmal nein! In Fesseln werden sie euch legen, vor der „Begehrlichkeit“ wollen sie sich ja schützen, knebeln werden sie vor allem euch, weil ihr wehrlos seid. Euch und vielen, vor allem Kleinbauern, die da mitmarschieren und sich innerlich gewiß nicht wohl fühlen werden, halten wir des Brudermordes nicht für fähig, wie die anderen, die euch führen! Wir wissen, daß ihr unseren parlamentarischen Kampf schon zum großen Teil zu würdigen versteht, wir wissen, daß ihr nur dem bürgerlichen Zwange folgt, im Ernstfall aber die Waffen nicht gegen eure Brüder erheben werdet!

Laßt euch nicht verirren von üblen Hehern, die euch einreden, der Republikanische Schutzbund sei zur Niederwerfung anderer Klassen geschaffen worden. Er ist geschaffen worden, nachdem Steidle in den Alpenländern die Heimwehren gegen die Arbeitererschaft aufgebaut hat. Er richtet sich gegen keinen, der den Bestand der Republik nicht bedroht. Er ist ein Hort der Republik gegen ihre offenen und verkappten Gegner. Er hat — zum Unterschied von den Heimwehren Steidles — auch schon wirklichen und harten Grenzschutz gegen die ungarischen Banden versehen,

er ist eine Mahnung an jene abgetakelten Grafen, Barone, Generale und Offiziere, die gern die Republik stürzen und unter irgend einem Habsburger ihre eigene Herrschaft — auch über euch — wieder aufrichten wollen.

Hütet euch vor den Wölfen im Schafspelz, von den Volks- und Soldatenskindern der Vergangenheit, traut ihrer so plötzlich erwachten Freundschaft und ihrer Führung nicht, an die sie sich herandrängen, um euch dereinst für ihre Ziele mißbrauchen zu können!

Unser Parieretag hat es im Herbst feierlich verkündet: Wollen die Heimwehren den Frieden und abrüsten, so rüsten gleichzeitig auch wir unsere Abwehrkörperschaften ab! Mit Hohn und Spott haben eure Führer diesen aus Verantwortungsgefühl für Volk und Staat entsprungenen Antrag abgelehnt und fieberhaft weiter gerüstet. Sie schämen sich nicht —

sie wollen den Bürgerkrieg!

Wollt auch ihr ihn? Nein, ihr könnt ihn nicht wollen. Auch ihr würdet unter ihm zugrunde gehen, würdet mitschuldig werden, daß euch noch eure Kindeskinde verfluchen. Denkt ruhig nach über den traurigen Ernstfall, zu dem die Führer euch hegen!

„Festwochen“ sind derzeit in Oesterreich. Alle, die dieses Land lieben, sind bemüht, es den abertausend fremden Gästen des Auslandes im besten Licht erscheinen zu lassen, denn im Fremdenverkehr liegt ein gewaltiges Stück für uns alle. Wohin aber diese Fremden in unserem schönen Lande kommen, finden sie Heimwehreibungen und Heimwehraufmärsche, Biertrichgeneralsstabe und Zeitungen, die zum Bürgerkrieg hegen. Sie müssen den Eindruck empfangen, daß Oesterreich kein Kulturland sondern ein wilder Landstrich des Balkans ist.

Verblendetes Bürgertum, das weder Maß noch Weg mehr zu halten vermag, das an Geist und Kultur, an Freiheit und Fortschritt niedrigen Verrat begeht und zur Wodwaffe — vergebens greift! Was sie uns zufügen wollen, wird sich an ihnen rächen. Man schüchtern Sozialisten nicht ein, man befeuert sie nur, den gerechten, geistigen Kampf auf demokratischem Boden mit verstärkter Kraft und Begeisterung bis zum endgültigen Sieg zu führen!

## Das verbrecherische Spiel mit dem täglichen Brot.

Wie es an der Weizenbörse der Welt zugeht.

Die Vereinigten Staaten sind heute noch das Land, das den Weizenmarkt beherrscht. Die Weizenpreise der ganzen Welt werden eigentlich von der Weizenbörse von Chicago bestimmt. Welches verbrecherische Spiel mit dem Brot dort getrieben wird, ein Spiel, von dem wir alle betroffen werden, das wird in einem Artikel des „Schwedischen Konsumblattes“ geschildert, der gegenwärtig in den Abendblättern die Runde macht. Diefem Artikel entnehmen wir:

Der Geschäftsvorgang an der Weizenbörse ist gewöhnlich folgender: Mister Black verkauft am 1. September an Mister White auf der Chicago-Börse 1000 Tons Weizen zur Lieferung im Dezember und zu dem im September geltenden Preis für Säumerweizen, zum Beispiel 145 Cent pro Tonne. Am Dezemberbeginn zeigt sich aber, daß der Preis auf 181 Cent gestiegen ist. Natürlich hat Mister Black

niemals Säumerweizen besessen, er hat nur darauf spekuliert, daß er das an Mister White verkaufte Quantum kurz vor der Lieferungszeit billig einkaufen könne, soweit unter 145 Cent, daß er einen tüchtigen Vagen daran verdient, ohne zu arbeiten.

Angenommen nun, der Weizen tut Mister Black nicht den Gefallen, zu sinken, sondern steigt gegen Ende Dezember auf 181 Cent — vielleicht ist eine echte oder unechte Meldung gekommen, daß nur sehr wenig Säumerweizen zu haben sei so muß Black wohl oder übel Mister White melden lassen, daß er die 1000 Tons gekauft habe und ihm liefern werde. Mister White hat aber ebenso wenig mit Weizen zu tun, wie Mister Black und ist zufrieden, wenn ihm Black durch den Makler statt des Weizens den Preis für diesen, in der Praxis also den Preisunterschied zwischen dem Preis, zu dem er gekauft hat, 145 Cent pro Tonne, ausbezahlt. Damit hat White ein gutes Geschäft gemacht, der Makler eine doppelte Provision verdient und Black ist gründlich reingefallen, wenn er sich nicht durch billige Terminkäufe gedeckt hat, was bei Großspekulanten meist der Fall ist. Doch schließlich beißen den letzten immer die Hunde und nicht zuletzt an der Börse. Und der Letzte ist meist der kleine Spekulant. Ganz abgesehen davon, daß die berufsmäßigen Getreidehändler oft ungefähr die Entwicklung der Weizenpreise übersehen können, haben sie auch ihre Verbindungen, die zu ihren Gunsten ein bißchen nachhelfen. Es ist vorgekommen, daß man Beamte an statistischen Büros entlassen mußte, weil sie bewußt falsche Erntemeldungen in die Welt gesendet haben.

Und wenn sich die Weizenerte besonders gut entwickelte, so daß die Preise zu fallen drohten, haben die Großweizenverkäufer mehr als einmal versucht, durch einen „Corner“, das heißt einen Ring, allen Weizen oder den größten Teil aufzukaufen und nicht auf den Markt zu bringen, damit das Angebot gering bleibt und die Preise daher hoch bleiben.

Kommen aber unvorhergesehene Weizenfendungen, wie in diesem Jahre von Argentinien und Australien, so geht den am Corner beteiligten Aufkäufern das Geld aus, sie müssen ihren Vorrat selbst zu den durch die neu aufgekauften Weizenfendungen gedrückten Preis verkaufen — und für so manchen kommt die Pleite — wie auch in diesem Jahr. Doch den einen Erfolg hat ein Corner meist, daß sich auch die anderen Weizenhändler eindecken und

den Preis künstlich erhöhen, auf Kosten der Verbraucher da drüben in Europa.

Wie auch der Kampf zwischen den „Hauflisten“ — die, die auf Preissteigerung spekulieren — und den „Wasslisten“ — die, die auf Preisfall spekulieren — ausgeht, eine Vertiefung der Bäre bringt er immer.

Das ist der „ehrliche“ Handel mit dem täglichen Brot. Vom Herbst bis in das Frühjahr geht der wüste Schacher im Steigen oder Fallen, begleitet von böswilligen Gerüchten, gekauften Preismeldungen, gefälschten Zahlen und dem Jammer und der Verbitterung der kleinen Spekulanten, die ihr Monatsgehalt oder ihren Spargroschen

auf den Weizen geworfen und verloren haben — und wenn die Hausfrau in Europa ihr Weizenmehl kauft, haben Duzende von Maklern ihren Profit abgeschöpft, den sie mit einem höheren Preis bezahlten muß.

Das ist kapitalistische „Ordnung“. Nur der Sozialismus wird auch dieses schändliche Spiel mit dem täglichen Brot aus der Welt schaffen.



## Das Gotteshaus darf nicht zur Parteitagitation mißbraucht werden, sagt ein Bischof.

Allerdings: ein österreichischer Bischof war das nicht. Es war der Bischof von Rattowitz, Dr. Lijickij, der vor den Wahlen in Polen an den Klerus seiner Diözese ein Rundschreiben richtete, in dem er die Geistlichen ersucht, sich parteilichem Heterie zu enthalten.

Der Bischof wies in seinem Rundschreiben zunächst darauf hin, daß die Wahlen jedem Menschen das freie Bekenntnis seiner Überzeugung ermöglichen sollen. Er beabsichtige nicht, seinen Geistlichen dieses Recht zu nehmen, aber ebensowenig dürfen die Geistlichen anderen ihre Überzeugung aufdrängen. In den Wahlversammlungen sollten sich die Geistlichen ihrer Pflicht bewußt sein, die Menschen einander näher zu bringen, und wenn sie befürchten, daß ihre Anwesenheit in Versammlungen den Ansehen des geistlichen Standes abträglich sei, an solchen Versammlungen nicht teilnehmen. Pflicht des Bischofs sei es, über den Parteien zu stehen. Aber er müsse die Geistlichen darauf hinweisen, daß es ihnen nicht erlaubt sei, zur Unterstützung ihrer Ansichten oder zum Vorteil eines Kandidaten irgend einer Partei, irgend eines Bekenntnisses oder irgend einer Nationalität sich auf ihre geistliche Macht zu berufen und sie für die Agitation zu mißbrauchen. Das Gotteshaus sei heilig und dürfe nicht für profane Zwecke mißbraucht werden.

Der Bischof knüpft an den Bericht über das Pfingstwunder an: „... jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Und es staunten alle und sprachen voll Bewunderung: „Sind nicht alle, die da reden, Galiläer? Wie kommt es, daß ein jeder von uns in seiner Muttersprache sie hört?“ Der Bischof fügte hinzu: „Das ist ein Beispiel für euch, wie auch ihr zu dem Volk, das in Gotteshäusern versammelt ist, sprechen solltet. Auch vor euch werden heute verschiedene politische Bekenntnisse, verschiedener Nationalität stehen. Wenn ihr die wahren Nachfolger der Apostel sein wollt, dann müßt ihr zu den Gläubigen in ihrer Sprache sprechen. Alle Gläubigen sollen euch verstehen, ohne Rücksicht auf die Gegensätze, die sie trennen.“

Jeder fromme Mensch wird sagen: Das ist ein Bischof, wie er sein soll. Man stelle

diesen Worten das Verhalten der österreichischen Bischöfe gegenüber, die die Geistlichen anwiesen, am Wahltag Wahlpropaganda in der Kirche zu machen und die sogar den „Kreuzeskönig Christus“ in den Wahlkampf hineinzogen.

## Der Arbeiterpfarrer.

Kürzlich ist der Pastor Paul Göhre gestorben. Er ist zum ersten Male in der Öffentlichkeit im Jahre 1891 genannt worden, als seine Schrift: „Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche“ erschien. Er schilderte darin die Lage der Arbeiter, die er aus eigener Erfahrung durch Mitarbeit in der Fabrik und Mitwohnen in der Mietkaserne von Grund auf kennen gelernt hatte. Das war in einer Zeit, in der eine bürgerliche Zeitung schrieb, daß er herrschenden Gesellschaft das Leben afrikanischer Negerstämme besser vertraut sei als das des eigenen Proletariats. In diesem Buch schrieb Göhre, es müsse endlich einmal anerkannt werden, daß Sozialdemokratie und Christentum nichts Unverträgliches seien, daß ein Christ Sozialdemokrat sein könne und ein Sozialdemokrat Christ.

Göhre trat später der Sozialdemokratie bei und hat wegen seiner politischen Tätigkeit viele Verfolgungen durch die kirchlichen Obern erlitten. So aufrichtig, wie seine sozialistische Überzeugung, war sein Christentum, das wahre Christentum im Geiste seiner Stifter. Nach dem Umsturz war er auch einige Zeit Staatssekretär. Es war ein Leben, reich an Wechsel, reich an ernstem Streben zu guten Taten und reich an strenger Arbeit.

## Fortschritte der „christlichen“ und der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung.

Die „Christlichen“ sind sehr genügsam.

Wahrhaftig: es gibt auch eine sogenannte christliche Gewerkschaftsjugend. Am 28. Februar 1925 betrug die Mitgliederzahl der christlichen gewerkschaftlichen Jugendgruppen 1373. Auf dem vor einiger Zeit abgehaltenen fünften Jugendgewerkschaftstag berichtete der Obmann Wasil, daß die christliche Jugendgewerkschaftsbewegung in den Vereinen und auch an den gewerblichen Fortbildungsschulen erfreuliche Fortschritte aufweise. Der Mitgliederstand betrug Ende 1927 — nun, der ist wohl stark gestiegen? — aber nein: er betrug ganze 526. Das nennen die genügsamen Leute einen „erfreulichen Fortschritt“.

Bemerkenswert ist, daß in der Entschliessung dieser Tagung auch gesagt wird, daß die christliche Arbeiterjugend seit Jahren den Ausbau der Lehrlingsinspektion verlangt. Sie „konnte bis heute trotz mehrfacher Zugänge ihr Ziel nicht erreichen“. Die christliche Arbeiterjugend kann wohl fordern, aber wenn die Unternehmervertreter in der christlichsozialen Partei „nein“ sagen, dann bleibt es schon beim Fordern.

Die christliche Gewerkschaftsjugend ist von 1373 auf 526 Mitglieder gefallen, also um mehr als die Hälfte, die freigewerkschaftlichen Lehrlingssektionen sind von 7142 auf 13.700 gestiegen. Wir können mit dieser Entwicklung zufrieden sein.

## „In der Heimat...“

Am Kirchenplatz in Althartsberg steht stolz ein granitenes Kriegerdenkmal, angeblich nicht um den barbarischen Krieg zu verherrlichen, sondern die gefallenen Helden zu ehren. In Stein sind ihre Namen gehauen, darunter auch der des braven Soldaten Kühhaas. Irrendwo in fernem Land hat ihn der Krieg in voller Mannesblüte gefüllt. In Althartsberg harrten seine Frau und drei Kinder vergebens seiner. VERAUBT des Mannes, des Vaters, des Ernährers, tragen sie, den Unbitben des unbarmherzigen Lebens schuklos preisgegeben, mit vielen tausend anderen das Los der Witwen und der Waisen.

Die Kriegerwitwe Kühhaas, nun 48 Jahre alt, hatte bis vor kurzem mit ihren drei im Alter von 11, 15 und 19 Jahren lebenden Kindern eine recht bescheidene Wohnung im Hause Nr. 21 in Althartsberg, Bezirk Amstetten, inne. Bescheidener noch als ihre Wohnung war die Lebenshaltung — vierzig Schilling Rente für die Witwe und drei Waisen ist der Dank des Vaterlands! Nun aber ist sie auch noch um diese Wohnung, um das Dach über dem Kopf gekommen. Und das kam so:

Im Dezember 1927 hat der frühere Besitzer des Hauses, Sulzbacher, das

Anwesen an Josef LUGMAYER verkauft, welcher sich seither — koste es was es wolle — unablässig mühte, die Witwe und ihre Kinder aus dem Haus zu bringen. Im Mai kündigte LUGMAYER gerichtlich die Wohnung, die unter Mieterschutz stand, auf. Wohl wollte die Witwe Kühhaas zum Gericht nach Waidhofen gehen und gegen diese Kündigung Einspruch erheben. Aber ein Herzkampf warf sie nieder, zwang sie in das Bett, ließ sie den Einspruch versäumen, so daß nach formalem Recht die Kündigung rechtswirksam ward. Vergeden gab sie dem Gericht den Grund des versäumten Einspruches bekannt; man schenkte ihr keinen Glauben, man stellte den starren, leblosen Buchstaben des Gesetzes höher als das Schicksal der armen, nun auch noch obdachlos gewordenen Kriegshinterbliebenen.

Ohne daß Kühhaas von der Zwangsdelogierung gerichtlich oder durch den wohnreformierten Bürgermeister vorher verständigt worden wäre, erschien schon am 16. Juni der Gerichtsvollzieher und räumte mit Hilfe des früheren und nunmehrigen Besitzers die Wohnung, Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände wurden von Sulzbacher und LUGMAYER, den beiden

### Singer Nähmaschinen

für Haus und Gewerbe

Kostenloser Unterricht!  
Bequeme Teilzahlungen!  
Mässige Monatsraten!

Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft  
St. Pölten, Kremserg. 41

Vertreter in allen Bezirken!

gar „christlichen“ Helden, deren Bist Kühhaas zum Opfer fiel, in den Gemeindegarten gebracht. Keine Wohnung, kein Unterstand für sich und ihre Kinder — für die kranke Frau wahrlich Aufregung genug; sie erlitt einen derart starken Herzanfall, daß sie sofort mit dem Rettungsauto in das Waidhofener Spital gebracht werden mußte. Derzeit ist die schwer Herzkranke auf dem Weg der Besserung. Vielleicht, weil sie glaubt, die Gemeinde Althartsberg, in der sie und die Kinder zuständig sind, werde sich ihrer schon annehmen.

Diese Hoffnung aber trügt: Bürgermeister Bunzengruber, von dem der Gemeindevorstand Hammerl aus dienstlichen Gründen die Räumung des Gemeindegartens begehrte, erklärte dem ältesten, 19jährigen Sohn der Kühhaas, sie — die Kinder! — mögen bald schauen, daß die Einrichtung aus dem Arrest verschwindet und sie eine Wohnung bekommen; ihn selbst, dem Bürgermeister der Heimatgemeinde, ginge dies gar nichts an. Basta.

Ein feiner Bürgermeister mit einer feinen Auffassung vom „Heimatsrecht“, nicht wahr? Heimwehren gegen das eigene Volk gründen und rüsten, an Seite des Veteranen LUGMAYER einer Kriegerwitwe und drei Waisen — und sei es auch nur durch Passivität — das Obdach abtreiben helfen, die gesetzliche und moralische Pflicht gegenüber den „notigen“ Heimatsberechtigten bewußt mißachten und verletzen — darin zeigt sich recht anschaulich die „christliche Nächstenliebe“ im Dorfe, die soziale Fürsorge der Prälatenpartei ohne Milde...

Am Platz vor der Kirche steht das granitene, den toten Helden „in Dankbarkeit“ geweihte Kriegerdenkmal. Auf ihm, im Stein gemeißelt, prangt der Name des Soldaten Kühhaas, des Helden. Würden die aufstehen können, sie würden die Peiniger, die den Hinterbliebenen selbst das bescheidenste Obdach in der „mit Blut und Leben heldenmütig verteidigten Heimat“ streitig machen, voll gerechten Zornes über alle Berge jagen!

## Studienheime für Haupt-, Fach- und Mittelschüler.

In vielen Orten Niederösterreichs mit etwafacherer Volksschule ist es minderbemittelten Eltern unmöglich, ihre Kinder dem Besuch einer Haupt-, Fach- oder Mittelschule zuzuführen, da ein Mangel an Plätzen in einfachen, nicht zu kostspieligen Studienheimen besteht.

Um diesem Mangel abzuhelfen, nehmen die allen Anforderungen entsprechenden Landesjugendheime in Gaming (Hauptschule), Horn (Realgymnasium, Handelsschule und Hauptschule) und Waidhofen a. d. Ybbs (Realschule, Fachschule für Kleinindustrie) Jungen gegen einen monatlichen Pensionspreis von 75 Schilling auf, der auch in Lebensmitteln entrichtet werden kann.

Ohne Berechnung von Nebengebühren wird geboten: Einfache, aber reichliche Verpflegung (fünf Mahlzeiten), Unterkunft, Wäschereinigung, Bestellung der Bettwäsche, ärztliche Hilfe, erzieherische Beaufsichtigung und Beschäftigung, Studienüberwachung, Musikpflege, Körperkultur, Handfertigkeit, reichhaltige Bücherei.

Anfragen und Ansuchen um Aufnahme sind an das Landesamt IV/6 der n.-ö. Landesregierung (Landesjugendamt), Wien, 1. Bez., Landhaus, Herrngasse 13, zu richten. Auskünfte werden ebendort jeden Montag und Dienstag vormittags erteilt.

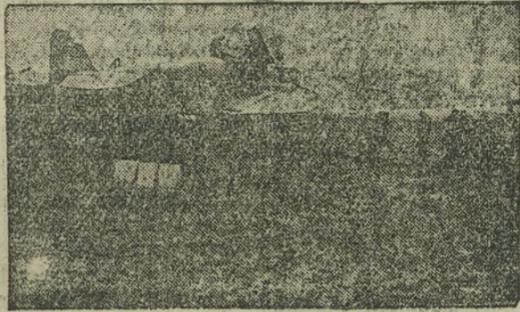
**Ins Arbeiterheim nur die Arbeiterpresse!**

# Der deutsche Ozeanflug.

## Nationalstolz und Kapitalismus.

Das konnte natürlich nicht gut gehen. Man kann schon ein wenig den Aerger und die Mißstimmung der Bremen-Flieger begreifen, die, als sie von Vessau aus zunächst zur irischen Küste starteten, einheitlich die deutsche Presse gegen sich hatten, die von links bis rechts erklärte, dieser neue Transozeanflug sei eine Wahnsinnstat und werde, selbst wenn er gelingen sollte, nichts beweisen für die Möglichkeit eines Luftverkehrs über den Ozean. Das alles ist heute in den Zeitungen vergessen. Nur die Piloten hatten es natürlich nicht vergessen, und das erklärt schon ein wenig ihren Mißmut, dem sie in unfreundlichen Reden Raum gaben, noch ehe sie den deutschen Boden wieder betreten hatten. Es ist der Mißmut des erfolgreichen Entdeckers und Erfinders, der, solange er erfolglos war, an Stelle des Subels der Masse scharfe Kritik ertragen mußte.

Junkerswerke in Berlin schon eine Pressebesprechung ab, in der sie sich plötzlich allen Ruhm zuerkennen und das Ganze als ihren Sieg und ihr Unternehmen darstellen. Dies seltsame Verhalten hat damals schon unliebsames Aufsehen erregt. Nun hören wir plötzlich aus Köhls Munde, der bekanntlich Professor Junkers in Amerika zurückgelassen hat, eine seltsame Drohung der Junkerswerke, die sich direkt gegen die Reichsregierung und gegen das deutsche Volk überhaupt richtet und die da einfach folgendermaßen lautet: „Wenn Ihr mir nicht wieder jährlich einige 40 bis 50 Millionen aus Steuermitteln zur Verfügung stellt, so pfeife ich auf das ganze deutsche Volk und begeb mich mit meinen Werken nach Amerika.“ Diese Melodie paßt verteuelt schlecht in den Subelgesang der Stahlhelmlente, die diese Flieger als spezielle Stahlhelmnationalhelden reklamieren.



Das Junkers-Flugzeug „Bremen“, mit dem die Flieger den Transozeanflug vollendeten, das nunmehr wahrscheinlich in New-York in einem Museum Aufstellung finden wird.

Diese Mißstimmung hätten wir verstanden und hätten wir wohl oder übel ertragen. Denn die Flieger haben das Recht, auf ihren Erfolg zu pochen, während wir und mit uns der größte Teil der Sachverständigen der Ansicht sind, daß sie außerordentlich viel Glück entwickelt haben, als sie ohne Benzin gerade auf einer Insel niedersetzten, anstatt in den Ozean und daß auch mit diesem Flug noch nichts für die Möglichkeit einer Organisation des Transozeanluftverkehrs mit den heutigen Flugzeugmitteln bewiesen ist.

Aber die Flieger haben mehr getan. Wir meinen nicht einmal die überreichliche Verwendung antirepublikanischer Flaggen, wir meinen die seltsame Propaganda, die offenbar im Auftrage der Junkerswerke für diese erfolgt.

Vielleicht darf man zweckmäßig einmal kurz die Tatsachen rekapitulieren. Als die Nachricht von einem deutschen Transozeanflug auftauchte und die deutsche Presse in folgedessen heftige Kritik daran übte, erklärten die Junkerswerke, ebenso wie der Norddeutsche Lloyd, daß sie mit diesem Unternehmen nicht das geringste zu tun hätten. Die Flieger waren kaum auf Gretnah Island glücklich gelandet, saßen noch hilflos in der Schneewüste, da hielten die

Vor allem aber sind diese höchst seltsamen Beschwerden der Junkerswerke durchaus unberechtigt. Es wäre allerhöchste Zeit, daß der Reichstag oder das neue Kabinett der Öffentlichkeit einmal genaue Mitteilung darüber machen, welche Summen die Junkerswerke bereits aus öffentlichen Mitteln verpulvert haben. Nach den bisher bekannt gewordenen Ziffern, die aber bei weitem nicht die gesamte Summe darstellen, muß es sich um mehr als 100 Millionen Reichsmark handeln, die das deutsche Volk allein den Junkerswerken zur Verfügung gestellt hat. Dafür muß es sich dann derartig seltsame Drohungen gefallen lassen, auf die man hoffentlich, nachdem der Subelempfang über die Flieger verraucht ist, auch von Regierungsseite aus noch die notwendige Antwort finden wird. Die Flieger selber aber, vor allem Hauptmann Köhl, sind sehr schlecht beraten, wenn sie etwa auch künftighin sich als Vorspann für derartige privatwirtschaftliche Interessen ausnutzen lassen. Der Ruhm ist eine gute Sache. Man kann seine Bedeutung aber auch leicht überschätzen und sich selbst aus einem berühmten Mann zum Parteigänger und Reklamechef eines Geschäftsunternehmens machen.

## Der rote Sabn.

### Brandlegung aus Rache.

Aus Mank wird berichtet: Am 17. Juni um 15.30 Uhr brach beim Wirtschaftsbesitzer Alois König in Kälberhart Nr. 1 ein Feuer aus. Dem Brande fiel das Wirtschaftsgebäude, sowie sämtliche darin befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, Futtermittel und Strohvorräte zum Opfer. Der Schaden beläuft sich auf zirka 34.000 Schilling und ist zum Teile durch Versicherung gedeckt. Als Brandlegter wurde vom Gendarmerieposten Mank der seinerzeit bei König bedienstete gewesene Knecht Franz Wiesbogen ausgeforscht. Er gab an, das Feuer aus Rache gelegt zu haben. Wiesbogen wurde dem Bezirksgerichte Mank eingeliefert.

### Unvorsichtige Buben.

Aus Kleinzell wird berichtet: Am 16. Juni um 22.30 Uhr kam in der Holzkehrichthütte des Besitzers Leopold Bugl in Innerhallbad Nr. 7 ein Feuer zum Ausbruch, dem die Hütte vollständig zum Opfer fiel. Der Brand wurde durch Schulknaben verursacht. Diese hatten in der vorerwähnten Hütte ein Feuer angemacht und griff dieses später auf die Holzwände über.

### Aus Hunger?

Aus Lillienfeld wird uns berichtet: Am 19. Juni um 10 Uhr wurde vom Gendarmerieposten Lillienfeld der landwirtschaftliche Hilfsarbeiter Ludwig Rott aus Halltal verhaftet und dem Bezirksgerichte Lillienfeld eingeliefert. Rott hatte in der Nacht zum 19. Juni seinem Dienstgeber Philipp Höl-

lerer in Halltal Nr. 26 wohnhaft, verschiedene Effekten und einige Stücke Selbstleisch entwendet.

### „Wer ist der Kobltraga von Gaming?“

Aus Gaming wird uns berichtet: In der am 18. Juni beim Bezirksgericht Ybbs fortgesetzten Verhandlung in der Streitsache Grabner-Höllriegel und Braun sollte diese Frage geklärt werden. Leider ist dies nicht gelungen und die biederen Gaminger Bürger hängen weiter um die Geheimnisse ihrer Zusammenkünfte. Wer so die Aussagen der vernommenen Zeugen anhören konnte, fühlte einen leisen Schauer über den Rücken laufen. Dort werden Sitzungen abgehalten, von denen sich die Teilnehmer nicht zu reden getrauen. Auf die Frage des Richters, was das für eine Ausschussung war, erklärt der Herr Forstverwalter Willinger im Brülsten der Ueberzeugung: „Darüber verweigert er die Antwort“. Der Herr Postmeister Simlinger, der auch zu den Geheimniskrämmern gehört, sagt: „Das kann er nicht sagen.“ Und endlich der dritte, der biedere Bauer Simlinger, sagt: „Er derfs net sagen.“ Surchtbar geheimnisvoll. Unsere Leser wissen dies aus dem letzten Verhandlungsbericht, aber der Unbefangene denkt sofort an ein mittelalterliches Feindgericht. Nein, nein, lieber Leser, so gefährlich ist es nicht in Gaming, dort gibt es nur einige Querulanten, zwei bis drei dürften ihrer nur sein, die die Dummheit der anderen mißbrauchen, um sich ins beste Licht zu rücken. Da ist der Herr Forstverwalter, ein forscher Drausgänger, er ist der Kommandant der Heimwehr, um die dreht sich hier nämlich, der schon bei jedem Wort, das er ausspricht, beweisen will, was er für ein Kerl ist. Dann der Herr Postmeister, der händereißend seine Aussage macht, so selbstbewußt, als wollte er sagen:



## Und wenn die Ferientage kommen

und Sie hinausfahren aufs Land, ins Gebirge oder an die See, dann brauchen Sie sich um die Sauberhaltung und Auffrischung Ihrer Kleidungsstücke keine Gedanken zu machen. Persil gibt es überall und seine Anwendung ist für alle Wäschearten im höchsten Grade einfach.

# Persil bleibt Persil!

„Wer bin ich und was kann ich noch werden!“ Den Reigen beschließt schon ein Opfer der Querulanten, der Bauernrat und Kammerobmann von Gaming, Herr Simlinger. Dies ist kein Spitzname, er heißt wirklich so. Sein Auftreten sollte auch imponieren, dazu wurde ihm, da er ein kurzes Gedächtnis hat, auf einen Zettel aufgeschrieben, was er zu sagen habe. Leider hat ihm der Richter nicht Zeit gelassen, seine Aufgabe herzusagen und sogar verlangt, er soll sein Schlagwortverzeichnis hergeben. Dies ist zuviel verlangt. Wir glauben, auch ein Richter hat nicht das Recht, von einem Zeugen das Gehirn abzuverlangen, denn wie sich später herausgestellt hat, hatte Simlinger außer den Notizen nicht viel mehr Wissen mitgebracht. Er hat nur immer wieder betont, er wolle wissen, wer „da vadamnte Rodltraga is, der dem roten Burgamajta allas zuträgt“. Aber auch sein Scharfsinn hat nicht ausgereicht, dies zu ergründen. Eines jedoch hat er mit Ueberzeugung ausgesprochen: „Der Grabner ist der Geheidaiste, der Uneigennützigste und da beste Redner von Gaming.“ Das hat er gut auswendig gelernt und sah sich indigniert um, als unter den Zuhörern Zweifel darüber laut wurden. Von seiner geistigen Höhe ist es ihm aufs Wort zu glauben, daß er Herrn Grabner dafür hält. In Gaming gibt es auch eine andere Meinung. Bevor der Clou der Verhandlung kommen sollte, nämlich die Einvernahme des roten Bürgermeisters, fand es der Richter für ratsam, den Streiter auf beiden Seiten einen Vergleich vorzuschlagen und unterdrückte zu diesem Zwecke die Verhandlung, die auch nicht mehr aufgenommen wurde. Das heißt, der Vergleich kam zustande und die Sache endete wie das Hornberger Schießen. Die Herren Braun und Höllriegel behaupteten zwar, noch acht weitere Fakten gegen Grabner zu haben, aber es wird besser sein, sie waschen ihre Schmutzwäsche im eigenen Hause und verschonen die Öffentlichkeit damit. Leider haben sie den Verräter in den eigenen Reihen nicht entdecken können und werden das Gefühl der Unsicherheit nicht los werden, daß der rote Bürgermeister immer wieder erfährt, was sie in ihrem geheimsten Konvikel beschließen. Vielleicht ist's doch wer anderer, als sie vermuten, und der mitten unter ihnen sitzt.

### Fahrt in den Strudengau.

Um zu zeigen, daß nicht nur die nähere Umgebung Wiens, sondern auch weiter entlegene Teile Niederösterreichs landschaftliche Schönheiten aufweisen, die von Wien aus bequem in einem Tage genossen werden können, luden die Stadtgemeinden Ybbs a. d. Donau, Grein und Amstetten, sowie die Kur- und Wasserheilanstalt Bad Kreuzen zu einer Besichtigungsfahrt in den Strudengau ein, die nun vom Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich unter Führung seines Präsidenten, Abg. Regierungsrat Kieber, sowie des Sekretärs, Inspektionsrat Rumpf, durchgeführt wurde. Die Fahrtteilnehmer fuhrten mit dem Frühlingszug der Westbahn nach Ybbs-Kemmelbach, wo sich am Bahnhofe u. a. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Willfort (Amstetten), ferner von der Stadtgemeinde Ybbs a. d. Donau Bürgermeister Kirch, Vizebürgermeister Werner, Stadtkämmerer Wolke und Gemeinderat Schab, von der Stadtgemeinde Amstetten Bürgermeister Reich zum Empfang eingefunden hatten.

Mit der elektrischen Straßenbahn wurde die Fahrt nach Ybbs a. d. Donau, die alte Schifferstadt, die auch die Hafensstadt für die

„Eisenwurzeln“ war, angetreten. Ueber den interessanten Stadtgraben mit seinen alten Festungsmauern, die den belagernden Türken in den Jahren 1529 und 1683 erfolgreich Widerstand geleistet hatten, ging es in die schöne Stadt, wo im Ratssaale die alten Urkunden und Sammlungen sowie auch ein Projekt der neuesten Zeit, das eines Donaukraftwerkes Persenbeug gezeigt wurde. Von der Stadtmauer bietet sich ein entzückender Blick auf das Donautal und die dahinter liegenden Berge.

Mit dem von der D. D. S. G. beigestellten Separatdampfer „Dürnstein“ wurde die Fahrt in den romantischen Strudengau angetreten, in dem die reizvoll gelegenen Orte Sarmingstein, St. Nikola, Werfenstein, Strudenreith, Schenkenbrunn angelegt hatten und die Bevölkerung die Fahrtteilnehmer unter Völlerschiffen herzlich begrüßte.

Nach Passierung der mit Fahnen geschmückten, interessanten Insel Wörth, auf der das Denkmal für den unbekanntem österreichischen Soldaten errichtet werden soll, legte der Dampfer in der festlich geschmückten Stadt Grein an. Der malerisch von den alten Häuserfronten um den plätschernden Stadtbrunnen harmonisch eingeschlossene Stadtplatz erregte allgemeines Entzücken. Das unscheinbare Rathaus birgt als Sehenswürdigkeit das bekannte Greiner Stadttheater, den ältesten in seiner ursprünglichen Ausgestaltung erhaltenen österreichischen Theaterbau. Als ein heiteres Kuriosum muß verzeichnet werden, daß man vom Fenster des „Gemeindekotters“ direkt auf die Bühne sehen kann. In der herzoglich sächsisch-coburgischen Greinburg, 1493 erbaut, wurden der wundervolle Säulenhof und der groß angelegte Ritteraal besichtigt. Vom Schlosse aus bietet sich ein herrlicher Rundblick. Auch die neue Strandbadanlage gibt einen schönen Ausblick in das Donautal.

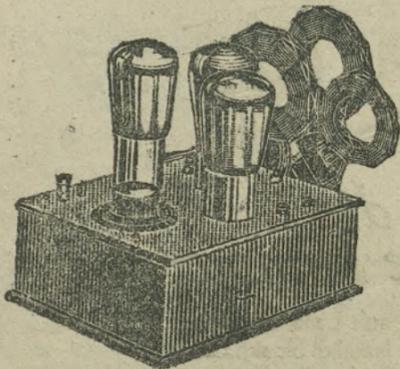
Nach einer genutzreichen, kurzen Fahrt gelangte man nach Bad Kreuzen.

Nach Grein zurückgekehrt, wurde die Donau bei Tiefenbach überfesselt und nach Markt Ardagger gefahren, wo das große Ueberflutungsgebiet gezeigt wurde, in dem die Donau bei Hochwasser einen riesigen See bildet. Im Stifte Ardagger führte Pfarrer Handl die Gäste in die im Jahre 1049 erbaute, 1529 von den Türken niedergebrannte und im 17. Jahrhundert im Barockstile wieder aufgebaute große, kunstvolle Kirche, in der ein Glasmalereifenster aus dem Jahre 1230 und eine mächtige Holzfigurengruppe, die Krönung Mariens darstellend, als besondere Sehenswürdigkeiten genannt werden müssen. Jede überlebensgroße Figur ist aus einem Stück afrikanischen Eichenholzes geschnitten.

Eine kurze, reizvolle Ausblicke bietende Fahrt führt in die Ebene nach Amstetten, wo sich beim Rathaus Abg. Höller und von der Gemeindevertretung außer dem Bürgermeister Vizebürgermeister Uckerl, Stadtrat Falk, L.-G.-R. Dr. Kapeller und Direktor Danieser eingefunden hatten.

Der Führer der Reisegeellschaft, Abg. Regierungsrat Kieber, hat in allen Orten als Präsident des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich für den herzlichen Empfang seitens der Bevölkerung gedankt, insbesondere aber den Stadtvertretungen von Ybbs, Grein und Amstetten für die Gastfreundschaft.

Unser modernster und neuester  
**3 Röhren-**  
**Radioapparat**  
 mit 3 garantiert neuen Philips-  
 oder Telefunkenröhren



**S 83.-**

Auslandsempfang im Lautsprecher auch mit Erhöranne garantiert.  
 An Kreditfähigkeit auch bis 6 Monatsraten.  
 Preislisten kostenlos.  
 Umbau aller Apparate auf modernste Schaltungen mit Garantie.

**Jos. W. Pelz & Co.**  
 St. Pölten, Rathausplatz 14

**Aus der Partei.  
 Für die Republik  
 — in die Partei:**

Wir veröffentlichen nachstehend weitere Ergebnisse der Werbeaktion:

**Böheimkirchen:** 18 männliche, 2 weibliche, zusammen 20 neue Mitglieder.

**Kirchberg a. d. Piel:** Dort wurden bisher 36 neue Parteimitglieder erworben.

**Spielberg:** 13 männliche, 7 weibliche, zusammen 20 neue Mitglieder.

**Ybbsitz:** Das Gesamtergebnis beträgt: Sektion Ybbsitz: 41 männliche, 5 weibliche, zusammen 46 neue Mitglieder. Sektion Gfaff: 12 männliche, 5 weibliche, zusammen 17 neue Mitglieder. Insgesamt: 53 männliche und 10 weibliche, zusammen 63 neue Mitglieder und 19 Abonnenten der „Eisenwurzeln“.

**St. Veit a. d. Gölsen:** 9 männliche, 2 weibliche, zusammen 11 neue Mitglieder.

**Traisen:** 63 männliche, 10 weibliche, zusammen 73 neue Mitglieder.

**Karlsbach:** 7 männliche, 2 weibliche, zusammen 9 neue Mitglieder.

**Amstetten:** 46 männliche, 16 weibliche, zusammen 62 neue Mitglieder. Dort wird die Aktion noch fortgesetzt.

**Kaumberg:** 8 männliche, 3 weibliche, zusammen 11 neue Mitglieder.

**Hainfeld:** 26 männliche, 9 weibliche, zusammen 35 neue Mitglieder. Dort muß die Aktion infolge des Dienstverhältnisses etappenweise durchgeführt werden und wird noch fortgesetzt.

**Palk:** 18 männliche, 5 weibliche, zusammen 23 neue Parteimitglieder.

**Böchlarn:** 34 männliche, 20 weibliche, zusammen 54 neue Mitglieder.

**Aggsbach-Dorf:** 6 männliche, 1 weibliche, zusammen 7 neue Mitglieder.

**Loosdorf:** 44 männliche, 30 weibliche, zusammen 74 neue Mitglieder.

**Waidhofen a. d. Ybbs:** 42 männliche, 12 weibliche, zusammen 54 neue Mitglieder.

**St. Georgen a. d. Reith:** 15 neue Mitglieder.

**Raffing bei Gföfing:** 30 neue Mitglieder.

**Gründungsfest in Ramsau.**

Aus Ramsau berichtet die Lokalorganisation: Sonntag, den 17. Juni hielt der Arbeiter-Radsahrerverein Ramsau sein Gründungsfest ab, an dem trotz der ungünstigen Witterung ca. 300 Personen teilnahmen. Erschienen waren: Landesrat Genosse Schneidmadl, der Parteiveteran Stacherl aus Hainfeld, Kreiskassier Genosse Hardl, der Republikanische Schutzbund aus Traisen und Wilhelmsburg, die Bundesvereine mit Banner: Sprachern, Viehhofen, Traisen, St. Corona, St. Pölten,

Eistenfeld, Dörfles, Altenmarkt, Ochsenburg, Wilhelmsburg, Affenz, Brinzersdorf, Rohrbach und der Arbeiter-Gesangverein „Kiederkranz“ aus Hainfeld.

Programmäßig zog um 3 Uhr der imposante Festzug unter den Klängen der Hainfelder Eisenbahnerkapelle durch den Ort und unter strömendem Regen auf den Festplatz. Da das Gros der Teilnehmer durchnäßt, war es nicht möglich, das weitere Festprogramm durchzuführen, sodaß die Genossen mit Bedauern auf die Festrede des Genossen Schneidmadl verzichten mußten. Am meisten bedauern es die Ramsauer Genossen, deren sehnlicher Wunsch auch diesmal nicht erfüllt wurde, den Genossen Schneidmadl am Rednerpult begrüßen zu können. Wir hoffen, daß dies aber im Herbst der Fall sein wird. Allen Teilnehmern sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Leider sollte dieses Fest nicht ohne Mißton verlaufen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde von unverantwortlichen Elementen ein Teil der Dekoration zerstört und kamen Gerichte in Umlauf, daß auch das Fest gestört werden sollte, was auswärtige Funktionäre in fürsorglicher Weise bewog, den Republikanischen Schutzbund von Traisen und Wilhelmsburg zu alarmieren, der jedoch dann keine Ursache hatte, einzuschreiten. Der Schutzbund hat jedoch durch sein Erscheinen praktisch bewiesen, daß auch schwache Organisationen nicht schuklos provoziert werden dürfen, und auf die Solidarität der Parteiorganisation bauen können, wofür ihm der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

**Kreisjugendtag in Waidhofen a. d. Ybbs.**

Allen Interessenten diene zur Kenntnis, daß Festabzeichen vom Kreissekretariate, von den Bezirksvertrauensmännern und den Funktionären der Gruppen zu beziehen sind. Anmeldungen werden bis spätestens 4. Juli entgegengenommen. Wünsche betreffend die Teilnahme an den turnerischen Vorführungen, dem Propagandaschwimmen und Stafettenlauf, sowie der Exkursion nach Opponitz (Befestigung des Kraftwerkes der Gemeinde Wien) sind durch die Fragebogen, die an alle Gruppen abgegangen sind oder direkt dem Sekretariate bekanntzugeben.

Der Haupttransport geht am Samstag den 7. Juli um 13.50 Uhr von St. Pölten ab. Alle Teilnehmer aus dem Traisen-, Gölsen- und Blachatale, sowie der Herzogenburger, Tullner und Westbahn-Sträcke sollen ihre Abfahrt so einrichten, daß sie diesen Zug benützen können. Die Kreisleitung wird für diesen Transport Waggons anfordern, sodaß dadurch die Gewähr gegeben erscheint, daß alle mitkommen können. Nachquartiere sind für alle Teilnehmer bereits sichergestellt. Privatquartiere werden vor allem den Genossinnen zugewiesen. Die Genossen erhalten Quartiere in den Waidhofener Schulen zugewiesen.

**Freunderlwirtschaft.**

Vor wenigen Wochen wurde dem Bauern Sturm in Haag das goldene Ehrenzeichen „für Verdienste um die Republik“ verliehen. Wer ist der „Ausgezeichnete“? Wahrscheinlich ein persönlich ehrenwerter, in tüchtiger Arbeit ergrauter Bauer, ein Bauer, wie es deren viele gibt. Er ist dem Staat, gleichgültig ob Monarchie oder Republik, wahrscheinlich immer loyal gegenübergeblieben, hat sich gewiß geplagt für sich und die Seinen, genau so wie tausende anderer Bauern auch. Nur mit dem auffälligen Unterschied, daß diese anderen Bauern keine goldenen Ehrenzeichen erhalten.

In was bestanden also die Verdienste, die sich der biedere, außer dem Kirchspiel unbekannt Bauer Sturm für die Republik erworben hat? Sie bestehen darin, daß er der Vater des Herrn Bundesrates und Direktors Sturm des n.-ö. Bauernbundes ist, der in diesen Eigenschaften, auch wenn mißbräuchlich angewandt, Einfluß besitzt! Die Ehrenzeichen der Republik werden eben vornehmlich jenen verliehen, die um die Republik nicht das entfernteste Verdienst haben. Wirklich Bedeutende und Verdienstvolle empfinden dazwischen keinen Neid, weil sie derartige Ehrenzeichen schon im Allgemeinen und unter solchen Umständen noch besonders ablehnen.

Wir hätten uns gerne beschränkt, die Verleihung dieses Ehrenzeichens an den Durchschnittsbauern Sturm überlegen zu belächeln. Sofern Vater Sturm dem guten Bauerngrundfug treu geblieben, dort nicht zu ernten, wo man nicht gesät, sind wir auch überzeugt, daß selbst ihm diese Ehrung keine sonderliche Freude bereitet hat. Wir hätten also, sagten wir gelächelt und geschwiegen. Heute aber zeigt sich doch die Notwendigkeit, das Schweigen zu brechen, um weiteren Unfug vorzubeugen. Denn neuer Unfug ist es, daß drei bis vier

Wochen nach der Ehrung von Sturm Vaters, nun auch Sturms Onkel, Rämmerer P. Ambros Sturm des Stiftes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ausgezeichnet wurde. Selbst Götter fragen vergebens, warum.

Billige Geschenke sind es, die Sturm der Sohn und Nefte, seinem Vater und seinem Onkel bringt. Desto teurer aber kommen sie vor allem moralisch der Republik zu stehen, in deren Namen sich ihre eigene Schändung vollzieht!

Nach all den vielen Finanz- und Bankskandalen, nach all den Protektionen der eigenen und dem Terror gegen andersgesinnte Leute, nach all solchen Ehrungen, wie wir sie besprochen haben, kann man wohl ruhig sagen, daß die herrschende Clique den Staat als ihr freies Familiengut betrachtet.

**Die gute Tante tobt.**

Die „Ybbsstolzzeitung“ regt sich in ihrer vorletzten Ausgabe dermaßen über die „Eisenwurzeln“ auf, daß man wirklich über ihren geistigen Gesundheitszustand besorgt sein muß. In einem Anfall ohnmächtigen Zornes, der sie nicht einmal mehr die Geschlechter unterscheiden läßt, eifert sie wie ein Derrisch gegen die „Eisenwurzeln“, deren Vater ein Vater weiblichen Geschlechtes! die „Volksmacht“ sei. Sie ist zwar nur die Tochter einer alten marianischen Jungfer, nämlich der „St. Pöltner Zeitung“, will es aber dennoch nicht gelten lassen, daß andere Mütter auch Kinder und zu dem bessere und legitimere haben. Und wie alle alten Jungfern, denen Schönheit und Geist von der Natur versagt geblieben sind, gerne den Anderen mit frommen und züchtigen Augenaufschlag Schlechtes und Ables nachsagen, so sagt auch die „Ybbsstolzzeitung“ uns nach, daß wir ein „Heßblatt“ seien. Schimpfen kann sie, endlos und eintönig wie ein Rosenkranz, aber beweisen kann sie nicht, weil eben das Beweisen eine geistige und nicht wie das Schimpfen eine mechanische Tätigkeit ist. Betrachten wir also ihre Gründe, uns ein Heßblatt zu nennen:

In einer unserer Amstettner Lokalnützen war einmal von einem bekannten Trunkenbold die Rede, den man als Bernaderer kennt. Der hat bei der letzten Fahnenweihe des christlichdeutschen Turnvereines vom Festzug aus hüßliche Grimassen gegen unsere Genossen geschnitten. Da wir dem provokanten Festkavaler, der im Dienst stets sein Nadererbuch gegen seine sonstigen Manieren hingewiesen und ihn im Sinne der Eisenbahndienstordnung in seinem eigenen Interesse gewarnt haben, solches Treiben fortzusetzen, keppelt die giftige Tante, die offenbar Freude an solchen Perlen hat, wir wollten ihn um sein Brot bringen! Welche falsche Besorgnis doch die gute Alte um jenen Prachtkerl hegt! Wenn aber Unternehmer und Behörden persönlich anständige und beruflich einwandfreie Arbeiter und Angestellte aus politischen Gründen schikanieren, maßregeln und entlassen, dann hat sie noch nie ihre appetitlichen Zähnelücken gezeigt...

Auch behagt ihr unsere Aufklärung über die Vorgeschichte des Kontokorrentdarlehens der Gemeinde Amstetten nicht. Sie wagt zwar die sachliche Richtigkeit unseres bezüglichen Artikels nicht im geringsten zu bestreiten, doch weil ihr diese unanfechtbare Aufklärung überaus peinlich ist, sagt sie, wir wären ein Heßblatt.

Den dritten Beweis führt sie so: Wir haben vor Wochen auf Grund wohlverbürgter Angaben über die unglaublichen Mißstände im Bezirksaltersheim zu St. Peter in der Au geschrieben. Sie hat sich zwar keine Mühe und kein Herz genommen, sich über diese Verhältnisse zu erkundigen, doch stört dies ihre Altweibergeschwätzigkeit nicht. Zwar sagt sie, sie könne sich gerechtmäßen damit nicht beschäftigen, weil sie über diese Dinge nicht informiert sei, aber wir, die orientiert, sagt sie, sind ein Heßblatt...

Worauf wir ihr nur ruhig sagen können, daß sie an uns noch ihre letzten Zähne verbeißen wird!

**Ist die „Ybbsstolzzeitung“ republikanisch?**

Nein, durchaus nicht! Sie hat sich bloß — wie überhaupt ein beträchtlicher Teil der Christlichsozialen — mit dieser Republik als einer unabänderlichen Tatsache lieblos abgefunden. Wehmütig aber flackert immer wieder wie ein erferbendes Oskämpchen ihre schwarze Gesinnung auf. Hiesfür nur einige Proben aus der letzten Nummer:

Nach einem Bericht über den Freispruch der „Brandlegerin von Tulln“ sagt sie: „Unter den Leidtragenden steht

auch die sozialdemokratische Provinzpresse und in holdem Verein mit dieser die völkisch-germanische Kremsler „Landzeitung“, die durch ihre wochenlange Heße ihrem Untertitel „Republikanische Blätter“ alle Ehre machte!“

Dann ist sie glücklich, unter ihren Waidhofener Stadtnachrichten von einem Franz von Helmburg und einem Edlen von Weitersdorf sprechen zu können.

Schließlich läßt sie den Abgeordneten Höller, dem Falstaff des Mostviertels, bei einem „Gedächtnistag“ in Hollenstein von den gefallenen Helden reden, die dem Rufe des Kaisers folgten...

Sa, ja, nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was sie leidet!

**Wie sie lügen!**

Kürzlich war in Viehdorf eine Heimweherversammlung, in der Doktor Alberti aus Amstetten mit albernem und ersunkenen Räubergeschichten wieder die Gemüter der sonst friedlichen Landbevölkerung aufpeitschte. Er dichtete da der österreichischen Sozialdemokratie weiße Verbindungen mit Bela Kun und Moskau zum Zwecke eines sozialistischen Umsurzes an, obwohl er, bevor er sich rednerisch in die politische Öffentlichkeit wagt, wissen sollte, daß „Moskau“ die Sozialdemokratie Österreichs eben wegen ihrer entschlossenen Ablehnung aller Gewaltmethoden ebenso haßt, als dieser stetig aufsteigende, jedem Abenteurer abholden „Austromarxismus“ wegen seiner Zielsicherheit von unseren Spießern gehaßt wird! Mit wahren Wohlbehagen registrieren bürgerliche Blätter unter der bekannten Aubrik „Genossen unter sich“ alle Gemeinheiten, mit denen die Kommunisten uns unflätig bewerfen. Das hindert aber charakterlose bürgerliche Brandredner nicht, in den Dörfern zu erzählen, daß Sozialdemokratie und Bolschewismus ein und dasselbe sind. Kennt Dr. Alberti die grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden sich gegenseitig ablehnenden Bewegungen der Kommunisten und Sozialdemokraten nicht?

Kennt er sie nicht, so ist er ein politischer Dummkopf, ein leichtsinniger Schwärmer, der sich nicht wagen und dem man nicht gestatten dürfte, in Versammlungen derart verantwortliches und solgenschweres Zeug zu reden. Kennt er aber jene Unterschiede, nun, dann ist er eben ein bewußter Lügner und Verleumder, der sich von der Verbeugung der friedlichen Landbevölkerung persönliche Vorteile verspricht. Er äußere sich!

**Bahnbau St. Florian—Steyr.**

Durch die Verwirklichung des Baues einer Zuckersfabrik in Enns und die damit verbundene Zuckerrüben-Bewirtschaftung in der nächsten Umgebung von Enns und Steyr ist der Ausbau der elektrischen Bahn St. Florian zu einer Notwendigkeit geworden. Ursprünglich projektierte man die Trasse bis Wolfers, nun aber ist man der Frage der Führung dieser Bahnlinie bis Steyr aus begreiflichen Gründen nähergetreten. In einer Interessentenversammlung, die Mittwoch vormittags unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Ruzmann in der Schwescher Bierhalle in Steyr stattgefunden hat, an welcher Vertreter der Gemeinden Steyr, Garsten, Gleink und Wolfers, sowie Vertreter der Handels- und Gewerbevereine, des Gremiums, des Verbandes der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden, des Hausherrnvereines, der Bezirkshauptmannschaft, des Kreis- und Bezirksgerichtes Steyr, der Presse, der Betriebsleitung der „Gefte“ Steyr und zweier Vertreter der Firma Stern und Haffner-Gmundens usw. teilgenommen haben, wurde der Bahnbau St. Florian—Steyr eingehendst besprochen und von allen Seiten auf das freudigste begrüßt. Der Ausbau der Bahn bis Wolfers ist bereits gesichert und handelt es sich nunmehr nur um den Bau der Teilstrecke Wolfers—Steyr, der auf 1,500.000 S zu stehen kommen wird, für welchen Betrag die verschiedenen Interessenten aufkommen müßten. Nach einer längeren Debatte wurde eine Resolution beschloffen, worin die Gemeindevorstellung Steyr

aufgefordert wird, umgehend alle erforderlichen Schritte einzuleiten, um den Ausbau der Bahn bis Steyr zu ermöglichen.

**Töblicher Blitzschlag am Lamischbachturn.**

Sonntag, den 24. Juni schlugen während eines fürchterlichen Gewitters vier Blitze in eine am Lamischbachturn sich befindende Touristengruppe. Einer der Touristen, der Arbeiter Ferdinand Amberger aus Oberland wurde auf der Stelle getötet, drei andere, gleichfalls Arbeiter erlitten schwere Verbrennungen. Eine Rettungsabteilung barg die Opfer und überführte die Verwundeten in die Spitäler nach Waidhofen und Kollernmann.

**Erdrutschungen am Plattenberg bei Kürnberg.**

Ein Naturfreund schreibt uns: „Wie schon oft habe ich vergangenen Sonntag von Markt Haag aus den Plattenberg bei Kürnberg erklommen, um von der dortigen Warte (sie heißt fremdklingend noch immer Kaiserin-Elisabeth-Warte) wieder einmal die herrlichen Gebirgsketten, das Alpenvorland und das Donaugebiet mit den unzähligen Dörfern zu überblicken. Dabei wurde ich in unmittelbarer Nähe großer Naturschäden, zahlreicher, teils recht arger Erdrutschungen, Folgen des katastrophalen Pfingstregens gewahrt. So klast an einer Stelle unfern der Warte ein tiefes Loch, so groß wie eines Riesengeschosses Einschlagsstrichter, in dem eine Haibkompanie bequeme Deckung fände. Hunderte Meterabwärts von der Bruchstelle rollte die gewaltige Erdlawine, vermurte die Wiesen, nahm Wege, ja selbst Obst- und Eichenbäume mit sich. Groß ist der entstandene Schaden.“

Ich bin ein eifriger Zeitungsleser. Daher wunderte ich mich sehr, daß solche Schicksalsschläge unserer wirklich armen Bergbauern, die dem kargen Boden mit großem Mehraufwand an Kraft nur die kleinsten Erträge für des Lebens Notdurft abringen können, so gar nicht in die Öffentlichkeit gelangen und verschwiegen bleiben. Das soll ein Vorwurf gegen die bürgerlichen Blätter sein, die neben ihrer haßerfüllten Parteipolitik gegen die kleinen Leute nur ödem Gesellschafts- und Modetorheiten und ähnlichen Dingen dienen. Es soll aber kein Vorwurf gegen unsere sozialistischen Zeitungen sein, die noch über keine vollendete Berichterstattung in den entlegenen Dörfern verfügen, während die anderen für all ihre Parteiagenden die Pfarrhöfe benötigen. Aber ein Ansporn soll es für die Genossen in unseren einzelnen Organisationen sein, solchen und ähnlichen Vorkommnissen in ihrer Nachbarschaft das Augenmerk zuzuwenden und unsere Presse zu benachrichtigen, die gewiß an solchen und anderem Unglück gerne Anteil nehmen und den Betroffenen ihre moralische Unterstützung leisten wird.“

Der Genosse hat recht. Baut die Lokalberichterstattung aus!

**Touristenverein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Amstetten.**

Touren-Programm für die Monate Juli und August 1928: Sonntag, den 1. Juli: Planitz. Ausflüge: Raidskamin, Abstieg Pichlweg. Nur für geübte Kletterer. Teilnehmer wollen sich bis 30. Juni beim Führer melden. Abfahrt nach Gatterboden um 1 Uhr 20 Minuten nachts. Führer: Alois Zindler. Dienstag, den 3. Juli, Mittwoch, den 4. und Donnerstag, den 5. Juli: Urlaubspartei in die Rottenmanner Tauern. Teilnehmer wollen sich bis 1. Juli beim Führer melden. Abfahrt nach Wörtschach am 3. Juli um 3 Uhr 45 Minuten früh. Führer: Raimund Eichholz. Sonntag, den 8. Juli: Lugauer. Abfahrt nach Hieslau um 1 Uhr 20 Minuten nachts. Nur gute Geher. Führer: Stefan Sellner. Sonntag, den 15. Juli: Zeiriskamp. Abfahrt nach Wald am Samstag, den 14. Juli um 16 Uhr 05 Minuten. Führer: Julius Thalner. Sonntag, den 22. Juli: Dürrenschöberl. Abfahrt nach Frauenberg um 3 Uhr 45 Minuten früh. Führer: Josef Waginger. Karalpe: Nur für geübte Kletterer. Abfahrt nach Payerbach-Reichenau am Samstag, den 21. Juli um 14 Uhr 42 Minuten. Führer: Otto Urbas. Sonntag, den 29. Juli: Heiligenstein. Abfahrt nach Gafenz um 6 Uhr 19 Minuten. Auch für Kinder. Führer: Anton Prager. Sonntag,

den 5. August: Lamischbachturn. Abfahrt nach Gatterboden um 1 Uhr 20 Minuten nachts. Führer: Stefan Sellner. Sonntag, den 12. August: Großer Buchstein. Abfahrt nach Gatterboden Samstag, den 11. August um 16 Uhr 05 Minuten. Führer: Josef Waginger. Dienstag, den 15. August: Klammerschicht. Abfahrt nach Sagen über St. Valentin um 6 Uhr 15 Minuten früh. Für solche, die nicht fahren wollen, Abmarsch von der Kinderheimstätte um 6 Uhr früh. Im Sagen Zusammenkunft. Führer: Anton Prager. Sonntag, den 19. August: Kleiner Buchstein. Nur für Kletterer. Abfahrt nach Gatterboden um 1 Uhr 20 Minuten nachts. Teilnehmer bis 18. August beim Führer melden. Führer: Otto Urbas. Sonntag, den 26. August: Gaupartei nach Sponitz und Maria Sejal. In Sponitz Besichtigung der Wasserkraftwerke der Gemeinde Wien. Führer stellt die Ortsgruppe Waidhofen an der Ybbs.

Amstetten. (Generalversammlung des Vereines „Arbeiterheim“.) Am Freitag den 15. Juni 1928 um 20 Uhr wurde in der Kinderheimstätte in Amstetten die diesjährige Generalversammlung des Vereines „Arbeiterheim“ abgehalten. Genosse Graf als Obmann begrüßte die anwesenden Mitglieder und gab folgende Tagesordnung bekannt: Punkt 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; 2. Berichte, a) Obmann, b) Kassier, c) Kontrolle; 3. Neuwahl des Ausschusses; 4. Referat des Landtagsabgeordneten Gen. Pauppill; 5. Anträge und Anfragen. Bevor in die Tagesordnung eingegangen wurde, gedachte der Obmann der verstorbenen Mitglieder des Vereines, welcher Nachruf von den Mitgliedern stehend angehört wurde. Das Protokoll wurde ohne Einwendung zur Kenntnis genommen. Zum Punkt 2 der Tagesordnung berichtete der Obmann, daß eine Generalversammlung, sieben Ausschüßsitzungen abgehalten wurden. Zuschriften sind 44 Stück eingelangt und 38 Stück wurden abgehandelt. Der Mitgliederstand war am 31. Dezember 1926 484 Mitglieder betragend, sind 76, ausgestreut 4, gestorben 3, somit ein Mitgliederstand am 31. Dezember 1927 von 533 Mitgliedern. Weiters berichtete Gen. Graf, daß im verfloßenen Vereinsjahr der Grund für das Arbeiterheim angekauft und vollständig ausbezahlt wurde. Die Grundfläche im Ausmaße von 2011 Quadratmeter kostete der Quadratmeter 10 Schilling. Dazu kommen noch die Wertzuwachsabgabe, die staatlichen Gebühren und die Stempelgebühren, sowie der Geometer. Nicht unerwähnt darf das große Entgegenkommen des Herrn Dr. Weisenberg in Ybbs bleiben, der die Durchführung des Grundkaufes vorgenommen hat und einen ganz kleinen Betrag, der wirklich nicht der Rede wert ist, als Entschädigung verlangt hat. Herrn Doktor Weisenberg sei von dieser Stelle aus der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Auch berichtete Gen. Graf, daß viele Mitglieder schon drängen und immer wieder fragen, wann zu bauen begonnen wird. Immer wieder muß diesen Mitgliedern geantwortet werden, bevor uns nicht das nötige Kapital zur Verfügung steht, trotz der Summe, die wir bereit halten, kann von einem Bauen keine Rede sein. Mitbin war der Bericht des Obmannes zu Ende.

Gen. Heinrich als Kassier brachte einen ausführlichen Bericht der Kassa und betonte, daß einige Mitglieder, besonders die Genossin Anna Babejs, für den Verein sehr viel geleistet haben. Genossin Babejs hat im Jahre 1927 1083 Bausteine zu 20 Groschen, 189 Bausteine zu 50 Groschen und 100 Ansichtskarten für den Verein verkauft, nebstbei noch 61.40 Schilling als Ueberzahlungen und Spenden dem Kassier übergeben. Es sei der der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Gen. Matha als Mitglied der Kontrolle berichtete, daß die Belege, Kassabuch und Mitgliederverzeichnis öfters im Vereinsjahr einer Revision unterzogen und in bester Ordnung vorgefunden wurden. Er stellt den Antrag, dem Kassier die Entlastung zu erteilen, was einstimmig angenommen wird. Zum Punkt 3 wurden vom Wahlkomitee folgende Genossen und Genossinnen in den neuen Ausschüß vorgeschlagen: Josef Graf, Obmann; Karl Steurigger, Stellv.; Karl Heinrich, Kassier; Josef Freihammer, Stellv.; Josef Hartinger, Schriftführer; Karl Feichtinger, Stellv.; als Beisitzer: Leopold Rumpfmüller, Elise Heinrich, Franz Kernstock, Josef Dullinger, Siegfried Reinekt, Anna Babejs, Alois Ehrenleitner, Franz Soukopp, Juliana Eblinger; als Subkassiere: Karl Feichtinger und Anton Zindler. In den Ausschüß kopiert wurden: der jeweilige Bezirks- und Lokalvertrauensmann. In die Kontrolle wurden gewählt: Franz Matha, Alois Baar, Franz Eberl. Alle Vorschlägen wurden einstimmig gewählt. Zum Punkt 4 erhielt Landtagsabgeordneter Gen. Pauppill aus Kammelbach das Wort. Er schilderte in seinen Ausführungen den Ankauf des Grundes, die Beschaffung der nötigen Geldmittel, sowie die Unterhandlungen mit dem Vorstand des Lebensmittelmagazins der Eisenbahner in Wien betreffs Zusammenstufes beider Konsumvereine, auch betonte er die Unterhandlungen mit der G. S. C. sowie mit dem Verband der österreichischen Konsumvereine. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Bei Punkt 5 wurden verschiedene Fragen zur Zufriedenheit der Mitglieder erledigt.

Gen. Graf dankte allen Mitgliedern für ihre tatkräftige Mitarbeit und schloß um 22 Uhr die Versammlung mit einem kräftigen „Freundschaft!“

Amstetten. (Mistkäfer.) In der letzten Nummer der Ybbstalzeitung hat der Amstettener Mistkäfer (der sich vergeblich hinter das Redaktionsgeheimnis versteckt, weil ihn seine unfaulere Schreibweise allein schon erkennen läßt) eine ungewöhnliche Niedrigkeit abgelagert. Er bezichtigt unseren Gemeinderat Franz Falk der Bestechlichkeit. Falk hat einen durch den jeweiligen Wasserstand automatisch verstellbaren Behraufflag konstruiert und diese Erfindung an jene Firma Pfletschinger verkauft, die beim Greinsfurter Wehrbau die Bauaufsicht führte. Falks Erfindung wurde bereits in vielen Staaten patentiert, ist also durchaus nicht so wertlos wie sie der darstellende, der zeit seines Lebens jede wirkliche Arbeit gescheut und noch keinen eigenen Gedanken gedacht hat, dafür aber die strebsame Arbeit anderer verkleinert und ehrsüchtige Absichten verdächtigt. Diese Schmaroherpflanze mag es nun, greifbar der Öffentlichkeit anzudeuten, daß der Ankauf der „wertlosen“ Erfindung Falks durch die Firma Pfletschinger nur ein Dekamantel für empfangene Bestechungsgelder gewesen sei, damit die Firma beim Wehrbau kontrollloser wirtschafte und die Gemeinde um Milliarden schädigen könne.

Wir wollen vorerst gar nicht erschöpfend den Unsinn darlegen, was denn eigentlich die Firma hätte bewegen können, einen einzelnen Gemeinderat oder seine Fraktion, die noch die Minderheit bildet, zu bestechen. Wir wollen vorerst auch gar nicht näher ausführen, daß diese Beschuldigung der Bestechlichkeit Falks oder unserer Fraktion auch eine Beschuldigung jener Firma und schließlich ein zwar ungewolltes aber niederschmetterndes Urteil über die Verwaltungsfähigkeit der Mehrheit ist, die den schreibenden Schmutzfinken unter sich duldet. Schließlich wollen wir zunächst auch nicht den schlagenden Gegenbeweis antreten, daß gerade die sozialdemokratische Fraktion einschließlich Falks es war, die an der Ausführung und Bauaufsicht beim Greinsfurter Wehrbau seit Beginn bis zum Abschluß heftigste und berechtigte Kritik geübt hat, während die bürgerliche Mehrheit alle grobe Unzukömmlichkeiten zu decken versuchte. Als eine reine Partei halten wir es unter unserer Würde, unsere Keimheit vor einem ehrlosen, wissenschaftlich lügenden Individuum zu verteidigen! Worauf wir uns beschränken, ist die Feststellung, daß unser Fraktionsgenosse Falk über solchen niederträchtigen Verdacht erhaben ist und turmhoch über dem Verleumder steht. Wir fordern diesen Lumpen auf, sich mit seinem Namen zu seiner Darstellung zu bekennen. Will er Kämpfer gegen eine Korruption sein, dann darf er eine Auseinandersetzung außerhalb des Redaktionsgeheimnisses nicht scheuen. Scheut er sie, ist dadurch allein schon bewiesen, daß der ehrloseste Lump — er selber ist!

Schönbrunn. (Gründungsfeier.) Die am 16. Juni vollzogene Gründung der Lokalorganisation Schönbrunn wird Sonntag den 1. Juli feierlich begangen werden. Der Arbeitergesangsverein „Liederhort“ und der Frauenchor der sozialdemokratischen Lokalorganisation Amstetten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Musik wird von der Amstettener Arbeitermusikkapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Gen. Freudenthaler besorgt. Das Fest, dessen Beginn für 2 Uhr nachmittags festgesetzt ist, findet im Garten und in den Räumen des Gasthofes Pils in Alersdorf statt. Als Festbeiträge werden im Vorverkauf 60, bei der Kassa 80 Groschen eingehoben. Karten sind beim Lokalobmann Gen. Baumann, im Arbeiterkonsumverein Amstetten und bei den Vertrauensmännern zu haben. Kommt alle zu unserem ersten Fest, helfet mit, es zu verfeiern!

Stift Adagger. (Unfall.) Nächst dem Gasthaus Hagler in Stift Adagger stießen am 16. Juni nachmittags der Motorfahrer Dr. Wilhelm Schramm aus Amstetten mit dem per Rad fahrenden Steinmetzgehilfen Silvester Held aus Waidhofen in scharfem Tempo zusammen. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt mehrere beträchtliche Verletzungen. Sein Rad ist fast völlig zerstört. Schramm erlitt nur Hautabschürfungen im Gesicht. Sein Motorrad nahm keinen nennenswerten Schaden. Angeblüh soll Held vor schriftsüchtig die rechte Straßenseite befahren haben.

Walfsee. (Unglück beim Holzaufladen.) Am 19. Juni, gegenüber Walfsee, gegen 7 Uhr, stürzten die am Tauchplatz in Hitting-Neuburg, Gemeinde Mitterkirchen, mit Schleifholzerladungen beschäftigten Arbeiter Stephan Heimel, Johann Zeithofer und Josef Danjachmüller infolge Bruches des Stützbaumes und des darauf ruhenden, als Stieg dienenden Pfostens mit zwei mit Holz beladenen Schubkarren in das Innere eines Schleppe. Heimel erlitt nebst Verletzung des Brustbeines Rippenbrüche sowie innere Blutungen und Johann Zeithofer eine vier Zentimeter lange Wundwunde an der linken Wange. Danjachmüller kam heil davon. Die drei Arbeiter stehen im Dienste der Firma Weininger, Wien, 19., Nußdorfer Lände 1 bis 3. Gemeindefeld Dr. Pollak aus Baumgartenberg leistete erste Hilfe und ordnete die Ueberführung in das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz an. Zeithofer konnte in häuslicher Pflege belassen werden. Fremdes Verschulden scheint nicht vorzuliegen.

Säuferslein. (Spielt nicht mit Waffsen.) Vorigen Dienstag kaufte sich der 17jährige Bäckerlehre Franz Selinger einen alten Revolver. Als er beim Mittagessen saß,

holte er ihn — in der Meinung er sei ungeladen — hervor, wobei sich die Waffe entlud. Das Projektil durchbohrte dem Unvorsichtigen die Bauchhöhle, verletzte Leber und Lunge und trat dann beim Schülterblatt wieder aus. Selinger wurde sofort in das Melker Spital überführt. Glücklicherweise besteht Hoffnung auf die Rettung des jungen Lebens.

Säuferslein. (Wir haben eine Bibliothek.) Lange schon haben wir uns mit der Absicht getrogen, für unsere Parteimitglieder eine Bibliothek zu errichten. Doch an den begrenzten Mitteln scheiterte dieser Wunsch. Nun aber ist uns die Bildungsstelle der Kreispartei helfend beigeprungen und hat uns 21 wertvolle Bücher parteipolitischen, schöngedruckten und wissenschaftlichen Inhaltes zur Verfügung gestellt. Unsere Mitglieder, die der Kreispartei hierfür danken, mögen jeder rege auf die Benützung, Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek bedacht sein. Bildung macht frei und Wissen ist Macht.

Ferjahn. (Die Wacht an der Ybbs.) Es ist schwer nach den verworrenen Grundrissen unserer gestrigen und selbstgefälligen Sittenrichter zu handeln. Einerseits bezeichnen sie den Bublikop, als einen fündhaften Verstoß gegen das göttliche Naturgesetz, das den Frauen — nicht auch den Männern? — lange Haare wachsen läßt, andererseits jagen sie es unseren Sommergästen derbe in der Zeitung, daß das gemeinsame Baden beider Geschlechter eine Verleumdung jedes anständigen Menschen und eine Gefahr für das sittliche Heil unseres Volkes ist. Dabei baden die Adams und Evas keinesfalls so, wie sie der Schöpfer in ihrer schönen oder auch ungeschönen Nacktheit erschuf, sondern tragen hiebei Badekostüme, die allerdings keine Wintermäntel sind, von geilen Leuten aber leicht weggedacht werden können. Was an diesem gemeinsamen Baden der Geschlechter Anstoß erregen soll, ist einfach unerfindlich. Wer befürchtet, beim anderen Geschlecht durch mangelnde Reize weniger Eindruck zu machen, der soll sich nicht hinter in aller Welt längst abgetane Sittenprüchlein verstecken. Er soll einfach anderswohin — baden gehen, wo seine „Moral“ nicht bedroht wird, aber er soll nicht diejenigen beschimpfen, die bei natürlichem gemeinsamen Baden weniger erotisch erregt werden als die geile Phantasie der durch Baum und Schilf faunisch lügenden „Sittenwächter“ . . . .

St. Peter in der Au. (Wem Aufkaufen von Heu verunglückt.) Wie seitens der Gendarmerie festgestellt werden konnte, waren die Hausgehilfin Hilomena Wurm, der Pferdeknecht Franz Schercher und andere Hilfsarbeiter am Felde mit dem Aufkaufen von Heu beschäftigt. Dabei wollte der Pferdeknecht auf den Wagen steigen. Er spreizte die Heugabel an die nordere Ecke der Heuladung, um dadurch leichter auf die Ladung des Wagens zu gelangen. Die Hausgehilfin Sturm war ihm hiebei von oben behilflich. Plötzlich gab das Heu nach und die Wagd schürzte etwa 3 Meter hoch vom Wagen herab, eine zweite Arbeiterin, die sich gleichfalls auf dem Wagen befand, mit sich reisend. Sie kam unglücklicherweise unter das Pferdegepäck zu liegen und wurde von einem Pferd mit dem Hufe derart auf den Kopf geschlagen, daß sie in Bewusstlosigkeit fiel. Der sofort herbeigerufene Gemeindefeldarzt Dr. Walschhofer aus Aschbach stellte Stirn- und Nasenbeinverletzungen sowie eine Beschädigung des rechten Auges fest. Er ordnete die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten in das Krankenhaus nach Amstetten an.

Strenberg. (Autofall.) In der Nähe des Ortes Strenberg bei Amstetten fuhr ein reichsdeutsches Automobil, das die richtige Straßennette benützte, mit dem Wagen des Wiener Industriellen Dr. Richard Faber zusammen. Während Faber und dessen Gemahlin unverletzt blieben, erlitt das Enkelkind Fabers Schmidt-Jaberow, 10-jähriger, Verletzungen, daß es bald starb.

Au bei Strenberg. (Schweres Brandunglück.) Am 23. Juni entstand auf bisher unaufgeklärte Weise in Bayerns Hüll in der Hub, Gemeinde Au bei Strenberg, ein Brand, der die ganze Wirtschaft total einäscherte. Leider ist dabei auch ein Menschenleben zu beklagen, das dem Flammen zum Opfer fiel. Das Vieh wurde gerettet.

St. Valentin. (Wieder ein Autofall Stöcklers.) Aus Weyr wird uns verspätet berichtet, daß kürzlich der Sägewerksbesitzer Stöckler aus St. Valentin auf der Fahrt von Weyr nach Gafenz oberhalb der „Stegermühle“ mit dem Auto der Groß-Hollensteiner Fahrt-Unternehmung Kette n e i n e r zusammenstieß. Beide Autos wurden stark havariert, doch kamen die Insassen mit dem bloßen Schrecken davon. Unverbürgt sagt man, daß der Lenker des Hollensteiner Autos, nicht aber der des ehemaligen Staatssekretärs am Unglücke Schuld trüge.

Saidershofen. (Ungeheure Menge Leiche.) Vergangenen Mittwoch wurde am Ennsufer in Mühltal eine ansehnliche männliche Leiche gefunden, die als der junge Arbeiter Josef Predl agnosziert werden konnte, der nachdem er zu seinen Geschwistern Selbstmordabsichten

# Leset und verbreitet



die



# Eisenwurzen

geübert und sich verabschiedet hat, am Pfingstsonntag in Steyr über das Geländer der Steyrbrücke in die reißenden Fluten gesprungen war. Der Arme wurde am hiesigen Ortsfriedhof beigesetzt.

**Ennsdorf. (Bibliothek.)** Der Bildungsausschuss der sozialdemokratischen Partei des Kreises St. Pölten hat uns, der Lokalorganisation Ennsdorf, als ersten Grundstock zu einer Bibliothek 68 wertvolle Bücher wissenschaftlichen und belletristischen Inhaltes zur Verfügung gestellt. Wir fagen der Kreisbildungsbibliothek, die damit einem längst gehegten Bedürfnis helfend nachkam, unseren Dank und erwarten von den Mitgliedern, den Gebrauch zu machen, sondern auch beitragen, daß sie vor der Bibliothek nicht nur fleißig werden, diese noch weiter auszugestalten.

**Hirn-Kematen. (Etwas zum Lachen.)** Vom Schauturnen des christlich-deutschen Turnvereines, das am 17. Juni stattfand, soll folgende Begebenheit erzählt sein:

Ein Festredner: „Als ich noch ein kleiner Junge war, da wollte bereits christlich-deutsches Turnerblut in meinen Adern...“

Der Souffleur: (dem Publikum deutlich vernehmbar): „und als ich ein Bolschewik, Arbeiter, Soldatenrat, Betriebsrat, Rotfrontkämpfer, kurz gesagt der Radikalinsay unter den Radikalen, der sich nicht scheute, seinem ehemaligen Lehrer ein schwer erkranktes Stüchden Butter abzunehmen...“

Der Festredner: „und heute, wo ich älter bin und wieder kindisch werde, rollt wieder christlich-deutsches Turnerblut in meinen Adern...“

Stimme aus dem Publikum: „Dieser Festredner ist reif für Mauer-Dehling!“ Die Turner stimmen das Lied an: „Der hat ja kan Charakter, der hat ja nur an Durst!“

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Fußballmetzspiel vom 24. Juni, Red Star-Linz gegen A. S. K. Waidhofen 3:2 - Generalversammlung.)** In Red Star-Linz lernten wir eine äußerst ruhig und fair spielende Mannschaft kennen, die aus lauter jungen Leuten besteht und ein sehr hübsches Kombinationspiel vorführt. Die hervorragendste Erscheinung unter den Linzern war ihr Torwart, der durch sein hervorragendes Spiel eine Niederlage seiner Mannschaft verhinderte. Waidhofen mußte mit zwei Ersatzleuten antreten, die sich jedoch ganz gut bewährten. In außerordentlich schlechter Form befand sich Podrazky, der eine Unmenge von Schußgelegenheiten vergab, und einige Schritte vor dem Tore stehend, daneben oder den Torwart auf den Bauch schob. Die Tore für Waidhofen erzielten Wühl und Reintager. Das Spiel wurde in einem flotten Tempo absolviert, doch führte der nasse, rutschige Boden zu einer ganzen Reihe von Stürzen, die aber alle glimpflich abließen und den Spielern nur zum Aussehen von Nöhen verhalfen. Das Spiel der Reservierten endete 5:0 für Red Star. Am kommenden Sonntag hat der A. S. K. Waidhofen wieder einen Linzer Klub zu Gäste und zwar den Metallarbeiter-Sportklub. Es wäre zu wünschen, daß die Heimischen bei ihrer kommenden Veranstaltung vom Wettergünstig mehr begünstigt wären, damit sich nicht nur ein sportlicher, sondern auch ein finanzieller Erfolg einstellen möge. Die Spiele am Sonntag beginnen um 2 und 4 Uhr nachmittags. — Des weiteren gibt uns der Arbeiter-Fußballklub Waidhofen bekannt, daß er am Samstag den 30. Juni 1928 im Gasthause Waidhofen um 7 Uhr abends seine diesjährige Generalversammlung abhält.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (K. u. k. Geistl.)** Waidhofener bestreut Czer Haupt mit Mische, Götter verhöllt euer Anstiß, jüdischer Zersekungsgeist ist in unsere k. u. k. priv. Bürgerwehr eingedrungen hat in den Gehirnen wüste Verheerungen angerichtet, so verneht dessen Trauerkunde: Waidhofens Napoleon, der große Feldherr des Ybbstales und Heimwehrgeneral, dient in unserer k. u. k. priv., als gemeiner Mann. Welche Schmach für einen bis über die Grenzen unserer Stadt bekannten Heerführer! Und es geschah, daß eilige Männer dieser Garde in

einer Sitzung den Antrag stellten, unseren Helden die Korporalwürde zu zuerkennen. Napoleon begann ja auch seine Laufbahn als Korporal, warum sollte man durch so kleinliche Hindernisse das Feldherrengeheiß unseres Waidhofener Napoleons hindern, indem man ihm als Gemeinen weiter dienen läßt! Wo... her mit zwei Sternen. Allein, mit des Geschickes Meisters u. s. w. wie es schon heißt... man hatte die höchste Instanz unserer k. u. k. priv. Bürgergarde vergessen, die Frau Kommandeuse, und die sprach: Nein!!! Maul halten und weiterdienen! Und weil die Frau Kommandeuse also gesprochen, mußte der Herr Hauptmann auch so sprechen, — Franz rollte mit den Augen und sprach auch — nein! Sturm, Revolte, Aufruhr, die Bürgerseele schäumte, kochte über; und siehe die Folgen — Streik! (Moiis) mit dem Kaiserbarte, der schönste Leutnant und Herzenskicker der Stadt, er fehlte bei der Fronleichnamfeier. Streik. Rathaus der Krumbelbäume schwor, solange sein Gewehr nicht zu putzen, bis nicht der Streik aus der Welt geschafft. Streik! Franz der Kupferneige schweberte seine Eisenbraut grimmig ins Eck und drohte, sich den Kesperholzfädel mit der Grabierung: „Du sollst nicht leben“ umzubinden wenn nicht „Er“ Korporal wird. Streik! Es ist entsetzlich! Die Heimwehr hat sich mit ihrem General solidarisch erklärt und droht mit dem Einmarsch! Wie man hört, soll der Völkerverbund als letzte Schlichtungsinstanz angerufen werden. Inzwischen ist die Angelegenheit in ein neues Stadium getreten. Die Sternanhänger wollen eine neue Formation gründen, statt einer Bürgergarde eine Speißbürgergarde, in der neuen Fahne, das Symbol eine beleidigte Leberwürst, gekreuzt mit einer geknickten Lilie und „E.“ Er wird zum General der „Speißbürgergarde“ ernannt. Die Kriegesgefahr ist für Waidhofen gebannt! Die Sonne lacht wieder am Firmament, ganz Waidhofen mit ihr. Aber die Sterne sind schuld an der ganzen Geschichte, weil sie in das nachtlidde Dunkel der k. u. k. Bürgergehime geleuchtet haben.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Töchter Linja 11.)** Bei der Firma Graf in Waidhofen a. d. Ybbs, Weyrerstraße, werden derzeit Hochwasser-schäden ausgebessert, welche Arbeiten der Zimmermeister Seyrlener übertragen wurden, dessen Geschäftsführer wohl mit den Arbeiten vertraut, aber, wie es eben heute üblich, zum sparen und antreiben verurteilt ist, da, wie es heißt, die Arbeit zu billig übernommen wurde. Diese Sparwut sollte sich bitter rächen an dem dabei beschäftigten Zimmermann Schaberl. Eine viererhalb Meter lange Pistole sollte in die Erde eingerammt werden. Die Einrißung dieses Pistolen war sehr mangelhaft, da kein Gerüstholz da war und so stürzte der Pistole mit dem darauf befindlichen Schäßel und Arbeitern um und verletzle Schaberl so schwer, daß er in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte, wo er acht Tage darauf, am 22. Juni l. J. unter großen Schmerzen starb. Bei der Einlieferung in das Krankenhaus, war leider Herr Medizinalrat Dr. Alenecker verreist und der junge Assistenzarzt, welcher dem schwer innerlich verwundeten, hilflos gegenüber stand, mußte bis nächsten Tag nachmittags warten, bis Herr Dr. Alenecker eintraf. Das dadurch kostbare Zeit verloren ging ist klar. Warum wird nicht vorgezogen, daß bei solchen schweren Fällen, ein anderer städtischer Arzt sofort beigezogen wird? Wenn einem Geldmenschen etwas passiert, da werden Fachärzte und Spezialchirurgen von Linz oder Wien herbeigerufen, um das menschenmöglichste zu leisten. Der arme Schaberl, Vater von zwei unmillidigen Kindern, war schon zwei Jahre arbeitslos und schon am dritten Tag als er endlich Arbeit hatte, traf ihn das Unglück. Er war dann einem jungen Arzt überlassen. (Das soll kein Vorwurf gegen den Arzt sein und auch nicht gegen den Herrn Medizinalrat Dr. Alenecker, derselbe war ja nicht anwesend.) In solchen Fällen wäre es nur natürlich, daß ein älterer Arzt herangezogen wird.

Sa um das Seelenheil war man schon mehr besorgt. Es wurde sofort ein Priester herbeigerufen, welcher die Beichte abnahm, da der Verwundete nicht reden konnte, mußten ihm die Sünden vorgelagt werden und der tödlich gestroffene unter großen Schmerzen leidende gab durch Miden und Deuten, sein ja oder nein zu diesen Fragen. Wir glauben schon, das man zumindest auf das körperliche das gleiche Gewicht legen soll, als auf daß seelische. Am Begräbnistage selbst, am 24. Juni, war eine große Anzahl Menschen bei der Aufbahrungshalle beim Krankenhaus und ein langer Zug von Leidtragenden, vor dem Sarg die Arbeiterschaft, geleitete den Dahingegangenen zum Friedhof, wo Bauarbeitersekretär Genosse Leitner von dem Toten Abschied nahm. Er dankte ihm für seine treue Mitarbeit in der Gewerkschaft und versprach ihm, nach Kräften Sorge zu tragen, daß seiner Lebensgefährtin und seinen beiden Kindern ihr Los erleichtert und ihr Dasein erträglich gemacht werde.

**Ybbsitz.** Aus Ederlehen wird uns berichtet: Nicht bloß in sozialer und moralischer, auch in sanitärer Hinsicht bedeutet der Betrieb der Gebrüder Riez eine Seuchengefahr für seine Umgebung. Wohl an die zwei Duzend Arbeiter mit rund ebensoviel Kindern sind heute in der sogenannten Riez-Kolonie untergebracht. In der ganzen Ansiedlung aber findet sich kein Brunnen. Die Herren, die sich in drei prachtvollen Villen oder im Luxusauto behagen, lassen ihre auserselbstlichen Lieblinge ganz ruhig den weiten Weg nach Ederlehen um Trinkwasser wandern. Fürchten sie nicht, es könnte abfärben? — Wir Ederlechner aber, die wir vielfach an uns selbst oder an uns nahestehenden Personen erfahren haben, wie wohlgegnnt uns die Emailherren sind, sehen gar keine Veranlassung, dauernd Gastfreundschaft gegen die Riezleute zu üben. Wir fordern vielmehr die Behörde auf, im Interesse der Volksgesundheit gegen den Skandal einzuschreiten.

**Maisberg. (Die Heimwehr kommt nicht.)** Eine noch gründlichere Abfuhr als Herrn Kuniger ward einem zweiten Wettbewerber zuteil, eine Abfuhr, durch die die ethische Tragfähigkeit des Heimwehrgedankens und die wirkliche Einstellung der bäuerlichen Bevölkerung zu ihr recht deutlich aufgezeigt wird. Beigatter Mandatsjäger, der sich vor allem durch seine notorische Unbildung und Lämlichkeit für die höchsten Würden empfohlen glaubt, suchte neuerdings, nachdem er sein Talent in allen Arten landesüblichen Terrors hinlänglich geübt, durch Anwendung amerikanischer Methoden die allerhöchste Aufmerksamkeit auf sein organisatorisches Genie zu lenken. Da seine unmittelbare Macht an Mannschaft und Habe trotz vorbildlicher Ausbeutung, trotz Zuckerbrot und Peitsche zur Stabilisierung einer eigenen Pionerkontingente denn doch nicht ausreichte und die behördliche Hilfe mit der Beistellung einer ausgiebigen technischen Notwehr zögerte, glaubte er, unter Zuhilfenahme seines amtlichen Ansehens die bäuerlichen Heimwehren der Umgebung für seine Zwecke mobil machen zu können. Der erfahrene Hinterlandstrategie über sah dabei nur zwei wichtige Momente: die geschäftlichen Konkurrenzinteressen des Heimwehrgenerals und die Friedlieblichkeit der heimischen Bauern. Es ist starker Tabak, dem Unternehmer am Orte, dem man bei Vergeltung einer Arbeit (sagen wir eines Baues) einen ortsfremden Schmutzkonkurrenten vorgezogen hat, zuzumuten, er solle nun die Schundlöhne dieses sauberen Kollegen als Streikbrechergardenführer verteidigen. Berechtigter Vornoteid: der General winkte ab. Bravo Seeger! Die bodenständige Bauernschaft aber, erkennend, was Heimatsschutz in Unternehmerrücksicht bedeutet, gab ihrer Anschauung unerschrocken den Ausdruck, daß sie nicht willens sei, sich zur Abwürgung lokaler Lohnkämpfe mitzubringen zu lassen. Bravo Bauern! Der schlaue Herr mochte seinen Dreck allein auspressen. Jörnig stampfte er, ein anderer Pommesjus, den Boden; nicht ein Mann folgte dem Rufe des Scharfmachers. Und die Stunde der Vereinsamung ließ wohl auch die Imagination zerinnen, die ihm das ersehnte Landtagsmandat schon in greifbarer Nähe gezeigt hatte.

**Groß-Hollersheim. (Warum so zweideutig?)** In der letzten Nummer der „Ybbstzeitung“ klagte ein Bericht über die hiesige Fronleichnamfeier, daß die katholische Jugend unseres Gebirgsvolkes von den „Herren Großliberalen“ angefleht wurde. Was ist das für eine neue Partei, die Großliberalen? Wenn der Herr Berichterstatter unter jenen Flegeln die Großdeutschen seiner eigenen Einheitsliste meint, dann soll er es offen fagen; nicht aber durch den vagen Hinweis auf „Großliberal“, die ja weder im Begriff noch in der Tat existieren, jede Partei dem Verdacht der Flegel auszuweisen! — Wir heißen Aufklärung!

**Göfßing. (Versammlung.)** Bei uns fanden am 16. und 17. Juni in Laßing, Göfßing und Steinbach Versammlungen statt, in denen Genosse Nationalrat Müller aus St. Pölten referierte. Der Besuch war gut und hoffen wir, daß die klaren Worte des Redners bei unseren Versammlungsgästen auf empfänglichen Boden fielen.

## Die Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten in Wien.

Die Wiener Hochschulen werden heute noch immer vorwiegend von Studenten aus dem Bürgertum besucht. Seit einigen Jahren haben die Studenten aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen eine Wirtschaftsorganisation geschaffen, die es auch unbemittelten Studenten aus dem Proletariat ermöglicht, Hochschulbildung zu erwerben. Die Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs, Wien, I., Bauernmarkt 1, vermahlet in Wien zwei Studentenheime, die gegen einen geringen monatlichen Regiebeitrag den Studenten bequeme Schlaf- und Arbeitsgelegenheit bieten. Eine Mittags- und Abendmahlzeit gibt den Studenten zu Re-

giebeitragen, die nach der Bedürftigkeit abgestuft sind, ausreichende Verpflegung. Für billige Studienbeihilfe sorgt eine Skriptenstelle und die Zentralstelle für studentische Erwerbsarbeit vermittelt Privatstunden und sonstige Erwerbsmöglichkeiten.

Da die Wirtschaftshilfe schon jetzt die Vorbereitungen für die Aufnahme der Studenten im nächsten Jahre trifft, empfiehlt es sich für alle, die eine Mittelschule abgelegt haben und im kommenden Studienjahre eine Wiener Hochschule besuchen wollen, schon jetzt ihre Ansuchen zu richten: An das Sekretariat der Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs, Wien, I., Bauernmarkt 1.

## Der rote Sahn.

### Brandlegung aus Rache.

Aus Mank wird berichtet: Am 17. Juni um 15.30 Uhr brach beim Wirtschaftsbefizer Moio König in Kälberhart Nr. 1 ein Feuer aus. Dem Brande fiel das Wirtschaftsgebäude, sowie sämtliche darin befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, Futtermittel und Strohpörräte zum Opfer. Der Schaden beläuft sich auf zirka 34.000 Schilling und ist zum Teile durch Versicherung gedeckt. Als Brandleger wurde vom Gendarmerieposten Mank der seinerzeit bei König bedienstete gemeine Knecht Franz Wibogen ausgeforscht. Er gab an, das Feuer aus Rache gelegt zu haben. Wibogen wurde dem Bezirksgerichte Mank eingeliefert.

### Unvorsichtige Buben.

Aus Kleinzell wird berichtet: Am 16. Juni um 22.30 Uhr kam in der Holz-knechtshütte des Besitzers Leopold Bugl in Smerhalsbach Nr. 7 ein Feuer zum Ausbruch, dem die Hütte vollständig zum Opfer fiel. Der Brand wurde durch Schulknaben verursacht. Diese hatten in der vorerwähnten Hütte ein Feuer angemacht und griff dieses später auf die Holzwände über.

## Stellen-Ausschreibung!

Bei der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs gelangen zwei Wachebeamtenstellen zur Besetzung. Die Aufnahme bzw. Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen des Gehalts-gesetzes für Bundesangestellte (V. Hauptstück für Wachebeamte) mit den Bezügen eines Beamtenanwärters. Die Neuaufgenommenen erhalten kafernmäßige Unterkunft, sowie die Beistellung der Uniform und Ausrüstung.

Die Vorbereitungszeit beträgt zwei Jahre. Für die Definitivstellung ist eine, mit gutem Erfolge abzulegende Fachprüfung Bedingung.

Für die Aufnahme ist erforderlich: Ein Alter nicht über 22 und nicht über 28 Jahre, ein Mindestkörpermaß von 170 Zentimeter, kräftiger Körperbau, angenehmes Aussehen, vollkommene Gesundheit, die durch ein amtärztliches Zeugnis nachzuweisen ist, makellofes Vorleben und sehr guter Rumund, Befähigung zur orthographischen fehlerfreien Verfaffung von umfangreichen schriftlichen Meldungen, allgemeine Bildungsfähigkeit, lediger Stand, deutsche Nationalität und österreichische Bundesbürgerchaft.

Die eigenhändig geschriebenen und entsprechend gestempelten Gesuche sind unter Verschluss des Laufs und Seimatscheines, eines Stillschließens, einer amtärztlichen Verheingung über die körperliche Eignung und Gesundheit, sowie des Nachweises über die Schulbildung und die juridischgelegte militärische Dienstzeit bis 10. Juli 1928 beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs einzureichen.

## !! Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag !!

Warenhaus Marcus Enis, Graz

# Filiale Amstetten

Schulstraße 24

Herren- und Damenkonfektion auch nach Maß  
Textilien englische und schlesische Erzeugnisse  
Schuhe, Teppiche, Matratzen, Bettgarnituren,  
Steppdecken, Bettfedern etc.

Auf Wunsch Vertreterbesuch!